

Guntersdorf und Großnondorf 1918 bis 1945

Von Josef Prinz

Das Ende einer Illusion

Die Bildkomposition entbehrt nicht eines gewissen feierlichen Charakters. In der Mitte ein Soldat aus Guntersdorf in k.u.k. Uniform, in stolzer Pose: den Blick in die Kamera gerichtet, die rechte Hand in die Hüfte gestützt und den rechten Fuß leicht vorgeschoben. Links und rechts von ihm je 2 Männer bekleidet mit einem Anzug, den man nur bei feierlichen Anlässen und zur Sonntagsmesse zu tragen pflegte, dazu eine Blume am linken Revers, ferner ein Hut als klassisches Insignium des Mannseins, zu dem auch die Zigarette in der linken Hand eines Abgebildeten gehört. Am auffälligsten ist der Kopfschmuck, den die vier Männer in Zivil auf ihren Köpfen tragen und der den Anlass für die Entstehung dieses Bildes preisgibt: Die Musterung, also Aushebung für den Militärdienst in der kaiserlichen Armee. Wehrdienstfähigkeit war in jener Zeit ein wesentliches Attribut der Zugehörigkeit zur Welt der Erwachsenen, respektive der Männerwelt.

Wir wissen nicht, wann dieses Foto aufgenommen worden ist. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs herrschte noch allenthalben patriotische Begeisterung, die in feierlicher Verabschiedung der zur Armee Verpflichteten in fast allen größeren Orten ihren Ausdruck fand. Vielerorts wurde die Einberufung zum Militärdienst samt vorausgehender Musterung durch das neue Medium „Fotografie“ festgehalten. Die Wehrdienstfähigkeit in Form der Musterung attestiert zu bekommen, war hierbei eine Art Initiationsritual in eine neue Lebensphase. Kurz, so hoffte man, werde der Einsatz für Kaiser und Vaterland sein, Weihnachten 1914 werde man wieder zu Hause feiern. Die Begeisterung verflog allerdings schnell, als die Soldaten nicht zum Fest der Krippe heimkehrten, sondern erste Todesmeldungen eintrafen. Bereits im ersten Kriegsjahr 1914/15 musste die Gemeinde Guntersdorf 11 Gefallene beklagen.¹ Bald wurden Lebensmittel rationalisiert werden, Karten in verschiedenen Farben regelten den immer mühseligern Tagesablauf: Mahlkarten, Zuckerkarten, Kaffeekarten, Fleischkarten, Milchkarten, später Kleiderkarten, Lederkarten etc. Die staatliche Zwangsbewirtschaftung nahm immer rigidere Formen an, die Bauern wurden durch Erntekommissionen samt Ablieferungspflicht immer mehr in ihrem Handlungsspielraum eingeeignet. Wenn auch die Versorgungssituation am Lande im Vergleich zu der Stadt deutlich besser war, litt die bäuerliche Bevölkerung unter Requirierungsaktionen, Arbeitskräftemangel und Fixpreisen für Agrarprodukte. Besonders schlimm traf die allgemeine Teuerung die zahlreichen Kleinhäusler, Gewerbetreibenden und all jene, die nicht ein Stück Land als Basis der Selbstversorgung besaßen. Die Schattenwirtschaft, der Schwarzmarkt mit Hamsterern aus den Städten florierte auch in Guntersdorf und Großnondorf. Einbrüche in Wohn- bzw. Presshäuser häuften sich, selbst

¹. Chronik Volksschule Guntersdorf, Bd.1, 59 (Diözesanarchiv Wien, Mikrofilm Box 14).

unter Tag versuchten Einbrecher ihr Glück, selbst wenn es nur ein paar Schuhe waren, die sie mitnehmen konnten. Manche gingen ganz forsch zu Werk, indem sie im Stall eines Hauses ein Schwein zu schlachten trachteten. Der Schlag mit der mitgebrachten Hacke fiel aber zu schwach aus, das Schwein wurde lediglich verwundet und weckte durch sein Geschrei den Hausinhaber. Die Einbrecher mussten ohne Beute flüchten.²

Sammlungen, durch die die Bevölkerung, vor allem die Frauen und Schulkinder, in die Heimatfront eingebunden wurden, Brombeersammlungen, Metallsammlungen, Textilsammlungen, Wollsammlungen für die Soldaten an der Front zählten bald auch in Guntersdorf und Großnondorf zum Ritual des Alltags unter Kriegsbedingungen.

Die Preissteigerungen für viele Artikel samt Mangelbewirtschaftung ließ die Menschen verzweifeln: Fett wurde Anfang 1918 per Kilo um 70 Kronen veräußert, ein Kilogramm Schweinefleisch kostete in Guntersdorf 44 Kronen, ein Ferkel 1000 bis 15000 Kronen, zwei Pferde um 34.000 Kronen.³ Der Volksschuldirektor führte Klage, dass man selbst bei Hochzeiten, wo sich üblicherweise die Tische in den Gasthäusern durch Unmengen von Schnitzeln, Rostbraten etc. bogen, jetzt mit einem Stückchen Wurst und einem Mägerl Brot vorlieb nehmen müsse.⁴

Bereits 1916/17 waren Flüchtlingskinder aus Kroatien samt Familien in beiden Orten sowie in Kalladorf und Grund aufgenommen worden, sodass im April 1917 für diese 40 Kinder in Guntersdorf eine kroatische Schule mit einer der kroatischen Sprache mächtigen Lehrerin eröffnet werden musste.⁵

Als 1918 der Krieg seinem Ende zutrieb, war die Erschöpfung der Bevölkerung überall zu spüren. Für manche jedoch schien die Zukunft bedrohlich zu sein. Pfarrer Josef Ettl schrieb seine Ängste in der Pfarrchronik nieder: „ Noch einmal Musterung am 18. Jänner; Jahrgang 1900: drei geeignet, davon einer enthoben. Noch einmal eine Sammlung fürs Rote Kreuz, 10. April: 325 Eier, 5 kg Fett, 100 kg Kartoffel. Noch eine Kriegsanleihe, die achte, im Juli. Man tut auch mit bei der Agitation. Es ist kein anderer Weg. Schützt das wankende, stürzende Haus! Noch einmal treten wir ein für das Haus Österreich, das wir bisher bewohnten. Wir können nicht anders.“⁶ Mit dem Haus Österreich waren die Monarchie und Kaiser gemeint, dessen Vielvölkerstaat bereits zu zerfallen im Begriffe war. Als dieses Unbegreifliche Realität zu werden schien, konnten es so manche nicht glauben. Einen Tag vor der Verzichtserklärung des Kaisers bezüglich der zukünftigen Regierungsform warnte das Neue Wochenblatt vor „Volksbetrügern“, die mit Flugblättern und Zeitungen in Dörfern des Weinviertels die Kunde verbreiten würden, es gäbe keinen Kaiser mehr, Deutschösterreich sei eine Republik, der Kaiser hätte bereits eine Wohnung in der Schweiz. Solche Gerüchte würden von Betrügern in die Welt gesetzt, „die mit ihrem Geld politische oder sonstige Geschäfte für die eigene Sache machen wollen.“⁷ Für viele, vor allem für Geistliche war es unvorstellbar, dass das

² Neues Wochenblatt vom 29. September 1918, 11

³ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 118 (Diözesanarchiv Wien, Mikrofilm Box 14).

⁴ Chronik Volksschule Guntersdorf, 62.

⁵ Ebda

⁶ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 118.

⁷ Neues Wochenblatt, 10. November 1918, 1.

Unfassbare eintreten sollte und das Kaiserhaus, gleichsam der Schutzmantel der katholischen Kirche in Österreich, resignieren sollte. In dieser Situation wurde nach Schuldigen gesucht und man fand sie bald: Andere würden „ihr verräterisches Spiel“ treiben, andere wiederum das „kostbare Kapital einer Hingebung ohnegleichen an der Front und im Hinterland verlumpen. Das Volk wird irre. Wozu? Wozu? Die Front, die innere Front wankt. Das Hinterland verzagt, die Nationen treiben Verrat und so zerbricht die Wehr, die Österreich schützte. Finis Austriae!“⁸. Am 12. November jedoch wurde in Wien die Republik Deutschösterreich ausgerufen, das Kaisertum war somit Geschichte. Die christlichsoziale Lokalpresse wurde noch deutlicher und hatte für ihre Leserschaft gleich einen Schuldigen zur Hand: Die Macht des jüdischen Großkapitals. Der Staat hätte seine Ankäufe in Kriegszeiten nicht direkt bei Industriellen, sondern über jüdische Agenten gemacht und so Milliarden verschleudert. Durch die enormen Staatsschulden sei das Vaterland in „volle Abhängigkeit vom Judentum“ gekommen, da die Großbanken fast ausnahmslos in den Judenhänden wären, namentlich der Familie Rothschild.⁹ Antisemitismus übelster Art war in jenen Monaten vor und nach dem Kriegsende in der Presse eines der häufigsten Erklärungsmuster für die Not und die Niederlage der Mittelmächte. Dieser fand auch in Pfarrchroniken seinen Niederschlag: Nachdem in Großnondorf drei Kirchenglocken für Kriegszwecke abgegeben werden mussten, erwarb die Pfarrgemeinde für die Vergütung Kriegsanleihen, die nach Kriegsende inflationsbedingt wertlos waren. Die Glocken sollen, so hörte der Pfarrer, der jüdischen Firma Weiß in Budapest übergeben und daher nicht zu Kanonen gegossen worden sein. Die Firma soll jedoch in jüdischer Manier mit dem Rohmaterial der Glocken beste Geschäfte gemacht haben, während der Pfarre selbst nur 4 Kronen pro Kilo bezahlt wurde.¹⁰

Die Anfänge der Ersten Republik

Nachkriegsnot

Die Kapitulation Österreich-Ungarns im November 1918 wurde von der Mehrheit der Bevölkerung mit Erleichterung aufgenommen. Viele Bauern weinten der Monarchie keine Träne nach, waren doch in agrarisch strukturierten Regionen alle, die irgendwie tauglich waren, zum Militärdienst eingezogen worden. Die Kriegsverluste in den Landgemeinden waren daher wesentlich höher als in den städtischen oder industriellen Regionen.¹¹ Allein die Gemeinde Guntersdorf hatte 30 Gefallene, 8 Vermisste und 11 an den Kriegsfolgen Verstorbene zu beklagen, Großnondorf zählte 10 Gefallene, 4 Vermisste und 12 Verstorbene.¹²

Was jedoch an die Stelle der Monarchie treten sollte, war in ihren Auswirkungen noch nicht richtig zu deuten. Die Erleichterung über das Kriegsende wurde nicht im Alltagsleben wahrgenommen. Die erste

⁸ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 118.

⁹ Neues Wochenblatt, 31.März.1918, 3.

¹⁰ Pfarrchronik Großnondorf, Bd.1, 151.

¹¹ Karl GUTKAS, Niederösterreich. In: Erika WEINZIERL, Kurt SKALNIK, Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik Bd.2 (Wien Graz Köln 1983), 842.

¹² Inschriften der Kriegerdenkmäler Guntersdorf und Großnondorf.

Nachkriegsperiode schien die Fortführung des Krieges unter geänderten Rahmenbedingungen zu sein. Die Mangelwirtschaft fand ihre Fortsetzung, viele verloren durch Inflation ihre in Kriegsanleihen angelegten Ersparnisse. Aus der Sicht des Dorfschullehrers von Guntersdorf, der über kein eigenes Stück Land zur Bebauung verfügte und unter der Inflation litt, waren jene Monate im Winter 1918/19 ein Kampf ums Überleben: Der Tod klopfte, so notierte er, in Form einer Hungersnot mit doppelten Fäusten an die Tore, die Ernte verzögere sich infolge der kalten Witterung. Gewissenlose, habgierige Menschen machten reiche Ernte und setzten um teures Geld ihre Produkte ab. Die Inflation produziere lediglich einen riesigen Banknotenschwall, Geld, das keinen Wert habe. Der Schleichhandel werde von den Gemeindeverantwortlichen nicht energisch genug bekämpft, sodass die Dorfbewohner selbst darben müssten. Bitterste Not sei in viele Häuser, vor allem jene der Kleinhäusler eingekehrt: kein Brot, kein Mehl, kein Fett, keine Kartoffel. Fleisch werde am Sonntag und Donnerstag (10 dkg) ausgeben, nachdem man sich stundenlang geduldig angestellt hätte. Notschlachtungen seien infolge Futtermangel an der Tagesordnung, es fehle an Heizmaterial, nicht nur in der Schule, die deswegen in den Wintermonaten geschlossen werden müsse¹³, was wiederum ein Versagen der Gemeindeverantwortlichen darstelle. Auch in vielen Wohnungen bleibe es kalt, es gebe nichts zu kaufen: Pferde könnten nur in Ungarn um 32.000 Kr (zwei Tiere), ein 200 kg schweres Schwein um 80.000 Kr nur auswärts gekauft werden, der Mangel an Leder führe dazu, dass viele Schuhe mit Holzsohlen trügen.¹⁴ Flüchtlinge bevölkerten immer wieder die Orte, Unsicherheit über die Zukunft machte sich breit. Die Nachkriegsnot trieb wieder die Städter auf das Land. Wenn Hamsterei keinen Erfolg hatte, griff man zu anderen Mitteln. Flurdiebstähle häuften sich, was die Gemeindevertretung von Guntersdorf zur Aufstellung einer Flurschutzwache von vier Mann veranlasste, die gleichzeitig bei der Kontrolle des Zugsverkehrs eingesetzt wurde. Die Situation besserte sich erst 1921 durch die Errichtung eines Gendarmeriepostens, der vorerst im Schloss des Herrn Ludwigstorff seinen Standort hatte. Erster Leiter war Revierinspektor Michalek.¹⁵

Der Verlauf des Ersten Weltkriegs hatte markante Auswirkungen auf das Leben im Dorfe zur Folge. In vielen Häusern fehlte über Jahre der männliche Teil der Familie, viele von ihnen kamen nicht mehr zurück. Die Lehrer orteten als Folge davon mangelnde Konzentration der Kinder im Unterricht, ja sogar eine gewisse Verrohung wurde konstatiert. Ende 1918 und vor allem während des ganzen Jahres 1919 fanden in Guntersdorf und Großnondorf immer wieder „Heimkehrerfeste“ statt. Diese wurden von örtlichen Vereinen wie der Freiwilligen Feuerwehr veranstaltet und umfassten meist eine feierliche Messe zu Ehren der heimgekehrten Soldaten, aber auch im Gedenken an die gefallenen Bewohner, dazu Musik und Tanz oder Konzert im Ortsgasthaus.

¹³ So geschehen in der Volksschule Großnondorf ab Nov.1919. Neues Wochenblatt vom 15.November1919, 5.

¹⁴ Chronik Volksschule Guntersdorf, 106f.

¹⁵ Chronik des Gendarmeriepostens Guntersdorf. Vermutlich war bereits 1920 ein Gendarm im Flurwacheeinsatz, da die Gemeindevertretung in diesem Jahr neben der neuerlichen Bestellung von zwei Flurwächtern auch die Anstellung eines zweiten Polizeimannes beschloss. Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 2.Mai 1920.

Für den Pfarrer von Guntersdorf waren diese Heimkehrer auf Grund ihrer Erlebnisse teils in einer sehr schlimmen Geisteshaltung, für die er schlechte Vorbilder, eine ungenügende katholische Seelsorge und vor allem die Agitation der Sozialisten seit Bestehen der Republik verantwortlich machte.¹⁶

Politische Orientierungen

Der Zusammenbruch der Monarchie und die Errichtung der Republik hatte vor allem die kirchliche Elite irritiert, war doch mit dem Ende des Kaiserhauses ihr Mentor und ihr Schutz verloren gegangen. Auch die Geistlichkeit in den Pfarren irritierte das nunmehr ungehinderte Agieren anderer, zumindest nicht am kirchlichen Wertekanon orientierter Parteien wie die Sozialdemokratie oder Deutschnationalen. Die Christlichsoziale Partei (CSP), die unter Karl Lueger ursprünglich im städtischen Bereich zur Massenpartei geworden war, hatte nun auch in ländlichen Regionen Fuß gefasst, aber auch beim Industrie- und Finanzkapital, das nach dem Ausfall der alten Eliten sich politisch stärker auf die CSP stützen musste. Angetrieben von ihrer sozialen Basis, die infolge von Kriegsmüdigkeit und Wirtschaftsregulierung eine gewisse Ablehnung gegen die Monarchie entwickelt hatten, befürworteten auch die Vertreter der CSP nunmehr die Republik. In dieser Partei sahen die Repräsentanten der katholischen Sache unter republikanischen Bedingungen ihre Interessen am besten gewahrt und unterstützten sie organisatorisch und personell. Angesichts der ersten allgemeinen, freien und geheimen Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung im Februar 1919 wurde der Kampf um die Wähler und erstmals Wählerinnen heftig geführt. Wahlversammlungen, Reden, Drohungen vor den Konsequenzen im Fall eines Wahlerfolges des politischen Gegners beherrschten den Alltag und die Lokalmedien. Der deutschnationale „Demokratische Verein“ hielt im Jänner 1919 im Gasthof Windisch zu Guntersdorf eine Versammlung ab, um die Grundsätze der Partei der bäuerlich dominierten Zuhörerschaft nahe zu bringen. Der Erfolg war, nach Angaben der christlichsozialen Lokalpresse mäßig.¹⁷

Am Ende der Monarchie waren zahlreiche deutschnationale Parteien (später Großdeutsche) auf den Plan getreten, die in den Anfängen der jungen Republik den politischen Diskurs mitbestimmten. Sie kritisierten in bäuerlichen Landgemeinden die dominierenden Christlichsozialen heftig und deren Verbindung zur katholischen Kirche. Ihre soziale Basis fanden sie im bürgerlichen Lager im Mittelstand, in Niederösterreich den Städten nahe der ehemaligen deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mährens, in Gemeinden mit lokaler zentralörtlicher Funktion, bei Gewerbetreibenden, Beamten, Lehrern. Sympathien gewannen sie infolge der Nachkriegswirren zunächst auch in Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung, vor allem bei den Inhabern größerer Betriebe. Wichtigste und nachhaltig vertretene Forderung war der sofortige Anschluss Österreichs an Deutschland, die sie über ihre Vorfeldorganisationen wie den Deutschen Turnverein und den Schulverein

¹⁶ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 118.

¹⁷ Neues Wochenblatt, 19.Jänner 1919, 9.

Südmark zu verbreiten wussten.¹⁸ Flugblätter, die in Guntersdorf 1919 auftauchten, kritisierten heftig den Einfluss des Klerus auf das politische Leben in der Kommune, der auch im Wahlkampf deutlich wurde, etwa bei einer Versammlung, bei welcher der Pfarrer von Mittergraben die Ziele des Bauernbundes, einer der wichtigsten Organisation im Schatten der CSP, lobte und jene der anderen Parteien kritisierte.¹⁹

Die Sozialdemokratie (SDAP) tat sich im agrarisch-katholisch geprägtem Umfeld der Hollabrunner Landgemeinden gegen die Übermacht aus Bauernbund, christlichsozialen und kirchlichen Organisationen schwer. Bei einer Wahlversammlung bemühte sich ein Gastredner aus Wien in Guntersdorf redlich die Ziele der Partei aus der Perspektive der Landbevölkerung darzulegen, allein der bei solchen Veranstaltungen übliche Gegenredner hätte die Bauernfeindlichkeit und kulturkämpferischen Ziele der SDAP klar herausgearbeitet. Die Versammlung, so resümierte der Lokalreporter, wirkte wie ein reinigendes Gewitter.²⁰ Der Organisationsgrad der Partei war angesichts fehlender Industriebetriebe in unserer Region gering, die Partei konnte lediglich bei Landarbeitern, Tagelöhnern sowie Arbeitnehmern von Kleinbetrieben auf Zustimmung zählen. In Guntersdorf waren vor allem die Arbeiter des Gutes, das nach dem Krieg vom Inhaber Karl Ludwigstorff an die Hohenauer Zuckerfabrik verpachtet wurde, Ziel der sozialdemokratischen Werbekampagnen. Pfarrer Ettl hatte das geahnt und den Inhaber vergeblich vor einer Verpachtung gewarnt, allein er konnte ihn nicht überzeugen.²¹ Bei den ersten Gemeinderatswahlen im Juni 1919 schaffte die SDAP jedoch nicht die erforderlichen 20 Unterschriften für eine Kandidatur in Guntersdorf vorzulegen.

Politik in den Gemeindestuben war und ist auch heute noch vielfach Männersache. Daran änderte sich auch nichts, als bei den Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung im Frühjahr 1919 erstmals Frauen das Wahlrecht ausüben konnten. Im Kampf um dieses Stimmenpotential dürfte am Lande vor allem die CSP erfolgreich gewesen sein. „Christliche Frauen und Mädchen“ wurden in Zeitungen aufgefordert von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und hinsichtlich ihres Wahlverhaltens, das sich in jener Zeit oft an jenem des Mannes orientierte, instruiert: „Niemand kann Ihnen die Abgabe des christlich-sozialen Stimmzettels verwehren.“²²

Die Verbindung zwischen Partei und Kirche ist in diesem Aufruf grundgelegt. Die Verflechtung mit der Partei hatte eine personelle, eine organisatorische und weltanschauliche Dimension. Vor allem die zahlreichen katholischen Vereine bildeten jenes Vorfeld, in dem sich die Interessen von Amtskirche und Partei trafen: Die katholischen Organisationen wollten die Verteidigung und Förderung katholischer Interessen durch möglichst breit gefächerte Organisierung erreichen, der CSP wurden durch die katholischen Vereine

¹⁸ Vgl. dazu Thomas DOSTAL, Die Großdeutsche Partei. In: Handbuch politisches System, 195-206, hier 202.

¹⁹ Neues Wochenblatt vom 23. Februar 1919, 8.

²⁰ Neues Wochenblatt 9. Februar 1919, 10.

²¹ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 119.

²² Neues Wochenblatt, 16. Februar 1919, 3

loyale Wähler und potentielle Mitglieder zugeführt.²³ Bezüglich ihrer Organisationsstruktur wies die CSP eine Vielfalt an Organisationsformen auf und war teilweise nur ein Dachverband für katholische und ständische Organisationen.²⁴ So konnte z.B. der nö. Bauernbund je nach Sozialstruktur der Kommune neben der CSP als eigene Gruppe wahlwerbend auftreten und weitgehend die bäuerlichen Stimmen abschöpfen, wie es bei den Gemeinderatswahlen 1919 in Großnondorf der Fall war. Der nö. Bauernbund erzielte 59,6% der Stimmen, die CSP die verbleibenden 40,4%. Andere Parteien erhielten keine Stimme.²⁵

Die Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung im Februar 1919 waren eine erste politische Standortbestimmung unter republikanischen Vorzeichen: Die CSP erreichte in Guntersdorf 66,5%, in Großnondorf jedoch nur 11,6% der Stimmen, da hier der Bauernbund mit 73,3% dominierend war. Die Deutschnationalen belegten mit 18,2% (Guntersdorf) bzw. 12,2% (Großnondorf) jeweils den zweiten Platz, noch vor der SDAP, die in Guntersdorf auf 7,4%, in Großnondorf nur auf 2,7% der Stimmen kam.

Die ersten Landtagswahlen im Mai 1919 waren von einem deutlichen Rückgang der Wahlbeteiligung, der zwischen 23% (Großnondorf) und 35% (Guntersdorf) betrug. Pfarrer Ettl konstatierte angesichts der Dauerwahlkämpfe einen allgemeinen Verdruss und Gleichgültigkeit in der Bevölkerung, die aber angesichts der „sozialistischen Hochflut“ nicht angebracht war.²⁶

Ergebnisse der Nationalratswahlen in der Ersten Republik										
	Guntersdorf					Großnondorf				
	1919	1920	1923	1927	1930	1919	1920	1923	1927	1930
CSP	455	350	412	507*	452**	39	292	297	324*	285**
DN	125					41				
SDAP	51	106	102	96	102	9	8	4	8	3
CBA	39									
ND	14									
BB						245				
GVP		167	104					3		
ChrN		7								
DÖB							12			
NSDAP							2			
LB		5		54					3	
Schober					41**					28***
HB					6					

²³ Anton STAUDINGER/Wolfgang C. MÜLLER/Barbara STEININGER, die Christlichsoziale Partei. In: Handbuch des Politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933, hg. Von Emmerich TÁLOS, Herbert DACHS, Ernst HANISCH, Anton STAUDINGER (Wien 1995), 160-176, hier 163.

²⁴ Ebda, 165f.

²⁵ Neues Wochenblatt vom 29. Juni 1919, 12.

²⁶ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 119.

*Einheitsliste

mit

GVP

** gemeinsame Liste CSP und Heimwehr

*** Schoberblock bestehend aus Deutschnationalen und LB

Ergebnisse der Landtagswahlen in der Ersten Republik*						
	Guntersdorf			Großnondorf		
	1919	1921	1932	1919	1921	1932
CSP	311	349	478		250	301
SDAP	56	161	95	9	20	
DN	82			25		
GVP		95	11		4	
LB			13			
NSDAP			11			18
BB				223		

*Die Landtagswahlen 1927 fanden gleichzeitig mit den Nationalratswahlen dieses Jahres statt

Ergebnisse der Gemeinderatswahlen in der Ersten Republik						
	Guntersdorf			Großnondorf		
	1919	1924	1929	1919	1924	1929
BB	4 M			99 (7 M)		167 (8 M)
Liste Stigler	10 M					
CSP		8 M	429	67 (5 M)		109 (5 M)
SDAP		1 M	69			
GVP		5 M				
Liste Karl. Weber					93	
Liste J. Hieß					74	
Liste L. Lehner					84	
Liste J. Weber					64	
WP			87			
CLA			37			

Legende:

CSP: christlichsoziale

SDAP: Sozialdemokratische

DN: Deutschnationale

CBA: Christlichsoziale Bürger-Arbeiter

Partei

Arbeiterpartei

ND: Nationaldemokraten
BB: Bauernbund
GVP: Großdeutsche Volkspartei
ChrN: Christlichnationale
DÖB: Deutschösterreichische Bauernpartei
NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
LB: Landbund
Schober: Schoberblock
HB: Heimatblock
WP: Wirtschaftspartei
CLA: Christliche Landarbeiterpartei

Anfang der zwanziger Jahre versuchten die Sozialdemokraten in der Bevölkerung der Agrarregionen politisch Fuß zu fassen. Zielgruppe waren neben den Land- und Saisonarbeitern die relativ große Zahl an Kleinhäusler, denen sie Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen durch eine Landreform in Aussicht stellten. Das Verhältnis zwischen Bauern und Kleinhäusler, die – wie noch gezeigt wird- gleichzeitig in einer asynchronen Arbeitsbeziehung standen, verschlechterte sich vor allem in Zeiten der wirtschaftlichen Krise. Der christliche Landarbeiterbund, dessen Gründungsversammlung im Ort am 2. Juli 1922 stattfand, sollte ein Alternativangebot zur den Verlockungen der freien, „roten“ Gewerkschaft darstellen.²⁷ Der Erfolg der sozialdemokratischen Bemühungen war in der Regel bescheiden bzw. von kurzer Dauer. Bei den Landtagswahlen 1921 erzielte die Partei mit 26,6% der Stimmen das beste Wahlergebnis in der Ersten Republik. Kritisch merkte der Redakteur des Neuen Wochenblattes an, das Ergebnis sei darauf zurückzuführen, dass sich die Beziehung zwischen den größeren Bauern und den kleinen Leuten verschlechterte. Es fehle seit Kriegsende am Lande neben dem alles beherrschenden Bauernbund eine christliche Partei für ebendiese kleinen Leute, die sich offensichtlich von der CSP nicht ausreichend vertreten fühlten.²⁸ In diesem Jahr organisierten sozialdemokratische Bahnarbeiter mit Landarbeitern aus den umliegenden Gutsbetrieben in Guntersdorf eine Erste -Mai-Feier und forderten die Einführung des Acht-Studentags für Landarbeiter. Zum Erstaunen des argwöhnischen Pfarrers wurde sogar eine rote Fahne gehisst, die noch dazu ein Bauer gespendet hatte. ²⁹

Dennoch war die Dominanz der CSP bzw. des Bauernbundes in unserem Untersuchungsfeld bei nahe erdrückend. Stets erzielten diese bei den Wahlgängen die absolute Mehrheit, die bis zu drei Viertel der Stimmen (Nationalratswahlen 1930 gemeinsam mit der niederösterreichischen Heimwehr) betrug. Das deutschnationale Lager, das in Guntersdorf vor allem im Gewerbesektor und bei größeren Bauern seine Sympathisanten hatte, erzielte in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre beachtliche Wahlerfolge (GVP: 26,6% bei den Nationalratswahlen 1920), die NSDAP erreichte bei den Landtagswahlen 1932 im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden der Region nur bescheidene 1,8%.

²⁷ Neues Wochenblatt vom 3.Juli 1922, 5.

²⁸ Ebda, 30. Mai 1921, 7.

²⁹ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 120; Neues Wochenblatt vom 4. Mai 1921, 8.

In Großnondorf waren die Wahlergebnisse noch eindeutiger: Angesichts eines noch stärker dominierenden Landwirtschaftssektors unter den Wirtschaftsgruppen konnten die CSP bzw. der Bauernbund Mehrheiten zwischen 59,6% und 97,7% einfahren. Die Sozialdemokraten mussten sich mit 7,3% als Höchststand der Stimmen bei den Landtagswahlen 1921 zufrieden geben. Für die Nationalratswahlen 1920 und Landtagswahlen 1921 verfügen wir auch über Informationen zum geschlechterspezifischen Wahlverhalten: Auffällig ist der in Relation dominierende Männeranteil unter der sozialdemokratischen Wählerschaft, während Frauen eher der CSP zuneigten. Einen nennenswerten Anteil an deutschnationalen Stimmen gab es lediglich in den Anfangsjahren der Republik (12,7% bei den Nationalratswahlen 1919). Ende der zwanziger Jahre war ihr Stimmenanteil markant zusammengeschmolzen und 1932 völlig verschwunden. Einige wandten sich der NSDAP zu, die bei diesem Wahlgang 5,6 % der Stimmen für sich gewann, die Mehrheit wählte nunmehr die CSP.

Gemeinderatswahlen unterscheiden sich bis heute von anderen Wahlgängen durch das Antreten von Personenlisten, die meist in einer gewissen Beziehung zu einer Partei stehen, häufig jedoch in Konflikt mit dieser geraten und sich als eigenständige Liste größere Chancen erhoffen.

Bei den ersten Gemeinderatswahlen im Juni 1919 stellte sich in Guntersdorf neben der Bauernbundliste, die vier Mandate erreichte, auch die Liste „Leopold Stigler“ zur Wahl. Pfarrer Ettl bezeichnete diese als Kompromiss zwischen verschiedenen politischen Richtungen und Ortsparteien. Mit 10 Mandaten wurde Leopold Stigler auch erster Bürgermeister in der Republik, wobei bald zur Enttäuschung vieler dessen Affinität zum deutschnationalen Lager sichtbar wurde.³⁰ Am Beispiel des Streites um das sogenannte „Weber-Haus“ im Jahre 1924 wurden Konfliktlinien zwischen den beiden Lagern CSP und Großdeutsche auf Kommunalebene offensichtlich. Der Gemeinderat beschloss in einer außerordentlichen Sitzung am 24. April 1924 dieses bereits etwas desolate Haus an der alten Reichsstraße, zu dem auch landwirtschaftlicher Besitz gehörte, vom Inhaber, der keine männlichen Erben hatte, um die inflationsbedingte extrem hoch klingende Summe von 200 Millionen Kronen zu erwerben. Der Beschluss war einstimmig erfolgt.³¹ Bald darauf verbreitete ein Gemeinderatsmitglied das Gerücht, in diesem Haus könnte der Deutsche Turnverein, der seit 1921 im Ort bestand, eine Turnhalle sowie ein Vereinslokal beziehen. Der nun einsetzende verbale Schlagabtausch wurde vor allem über die Lokalmedien ausgetragen. Das der CSP nahestehende Neue Wochenblatt monierte, es könne nicht Sache der Gemeinde sein, die Bürger finanziell derartig zu belasten.³² Das deutschnationale Blatt „Grenzwacht“ verstand die Aufregung nicht: schließlich handle es sich hier nicht um ein gepflegtes Haus, das als Turnsaal dienen sollte, sondern um einen Schuppen, den bis jetzt das landwirtschaftliche Casino genützt hätte. Was für den katholisch-deutschen Burschenverein samt christlich-deutschen Turnerbund recht wäre, der von der Wohnungskommission eine Bleibe zur Verfügung gestellt bekommen hätte,

³⁰ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 119.

³¹ Protokoll der Gemeinderatssitzung Guntersdorf vom 24. April 1924.

³² Neues Wochenblatt vom 10. Mai 1924, 7.

müsse auch für den Deutschen Turnverein billig sein, damit die Chancengleichheit für die Kinder im Sport gewahrt bleibe.³³ Tatsächlich bezog der Deutsche Turnerbund Mitte Juni 1924 das Weber-Haus. Die christlichsoziale Presse verwahrte sich energisch gegen die Aufforderung, der katholisch-deutsche Burschenverein müsse zur Sonnwendfeier des Deutschen Turnerbundes die Musikbegleitung übernehmen. „Ohne Feindseligkeit nebeneinander heißt nicht automatisch freundschaftlich miteinander“ protestierte das Neue Wochenblatt. Solange im Deutschen Turnverein Vertreter der „Los-von-Rom-Bewegung“ agierten (gemeint war antiklerikale Haltung deutschnationaler Spitzenrepräsentanten) das Sagen hätten könne es keine Freundschaft geben.³⁴

Das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen zeigte sich bei den Gemeinderatswahlen im Herbst dieses Jahres. Die CSP Partei gewann 8 Mandate, die GVP 5, die SDAP konnte 1 Mandat gewinnen. Die Enttäuschung der Großdeutschen war groß, ihre Gemeinderatsvertreter protestierten aus formalen Gründen gegen das Wahlergebnis und legten ihre Ämter nieder. Die dadurch notwendigen Neuwahlen am 21. Juni 1925 brachte der CSP nunmehr 10 Mandate, die GVP erreichte nur 4 Mandate, die SDAP ging leer aus.³⁵ Die CSP war fortan tonangebende Partei. Neuer Bürgermeister wurde Michael Gruber, der durch seine langjährige Amtszeit und seine zahlreichen Funktionen zu einem der angesehensten Bürger der Gemeinde werden sollte.

In Großnondorf waren die politischen Verhältnisse auf Gemeindeebene 1919 klar geregelt: Der Bauernbund und die CSP teilten sich die abgegebenen Stimme im Verhältnis 60:40. Josef Kühner vom Bauernbund wurde von den 12 Mandataren des Gemeinderates zum neuen Bürgermeister gewählt.

Unmittelbar vor den Gemeinderatswahlen 1924 muss es allerdings zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb des christlichsozialen Lagers gekommen sein. Die Gründe dafür sind in den verfügbaren Quellen nicht klar eruierbar, der Pfarrer konstatierte einen hohen Erregungsfaktor bei den Wahlen, zu denen gleich vier Personenlisten antraten: Karl Weber, Johann Weber, Leopold Lehner und Josef Hieß. Karl Weber hatte zwar die meisten Stimmen auf sich vereint, im Gemeinderat bildeten sich aber anlässlich der Bürgermeisterwahl zwei Gruppen mit jeweils 6 Mandaten. Die Wahl wurde mit Spannung erwartet und nach dreimaligen Wahlgängen mit Pattstellung fiel schließlich das Los auf Leopold Lehner.³⁶ Dieser musste jedoch bereits im Oktober 1925 sein Amt krankheitsbedingt niederlegen. Ihm folgte für einen längeren Zeitraum der Bauernbündler Karl Weber.

Die Spaltung des Dorfes in verschiedene Fraktionen hatte aber dadurch kein Ende: Die Zwistigkeiten setzten sich zuweilen in Bösartigkeiten und Gewaltausbrüchen fort: Tötlichkeiten, schwere Körperverletzungen, Raufereien mit Blutvergießen aus politischen Motiven fanden 1926 Eingang in die Lokalpresse.³⁷ 1928 wurden bei 12 Häusern die Gartenzäune beschädigt und Fensterscheiben

³³ Grenzwatch vom 16.Mai 1924, 3.

³⁴ Neues Wochenblatt vom 28. Juni 1924, 3.

³⁵ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 121f.

³⁶ Pfarrchronik Großnondorf, 160ff.

³⁷ Neues Wochenblatt vom 20.März 1926, 8.

eingeschlagen. Nachdem die Fraktion von Bürgermeister Karl Weber die anderen von der Jagd ausgeschlossen hatte, wurden die Gehässigkeiten immer größer. Selbst der Pfarrer fühlte sich immer mehr in diese Auseinandersetzungen hineingezogen: „Es wird immer ungemütlicher“, konstatierte er 1928.³⁸

Auch in Guntersdorf entluden sich politische Befindlichkeiten zuweilen in gewalttätigen Auseinandersetzungen. Als der ehemalige Obmann der SDAP in Guntersdorf von einem politischen Mitbewerber im Zuge eines Streits eine Ohrfeige verabreicht bekommen sollten, hätte sich jener mit einem Faustschlag gleichsam abwehrend zur Wehr gesetzt und dabei ein Auge des Kontrahenten so schwer verletzt, sodass dessen Sehkraft auf Dauer völlig beeinträchtigt schien. Die Causa wurde dadurch gerichtsanhängig, der Faustschläger zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt.³⁹

Der Bauernbund zählte angesichts der Sozialstruktur des Dorfes zu den einflussreichsten Meinungsbildnern. Versammlungen mit politischen Vertretern der Bauern im Gasthaus platzten regelmäßig aus allen Nähten, vor allem, wenn es galt, vor den Gräueln des Bolschewismus zu warnen. Da nützten auch intensive Werbemethoden der Sozialdemokraten nichts, die anlässlich der Bezirksbauernkammerwahlen 1927 die Zeitung „Der Kleinbauer“ durch die Fenster in die Häuser des Ortes warfen. Der Bauernbund erzielte 116 Stimmen, der Landbund 6, die sozialdemokratische Fraktion „Der Kleinbauer“ ging leer aus.⁴⁰ Auch bei den Nationalratswahlen 1930 kritisierte der Pfarrer die Überschwemmung des Ortes mit Papier- und Leseblätter, vor allem seitens des Schoberblocks, für den zwei christlichsoziale Gemeinderäte als Wahlzeugen fungierten. Der Erfolg war mit 28 Stimmen bescheiden angesichts von 285 Stimmen für die CSP und Heimwehr.⁴¹ Die Nationalsozialisten starteten ab 1930 heftige Werbekampagnen mit Polemiken gegen die dominierende CSP. Konservative Meinungsmacher sorgten sich angesichts des guten Besuchs um die weitere politische Entwicklung: „Und wo bleiben die christlichen Abgeordneten?“, fragte das Neue Wochenblatt 1931 nach einer Versammlung der NSDAP und der Gründung einer Ortsgruppe. „Die letzte christlichsoziale Versammlung hier war im Mai 1926!“⁴² Diese Agitationen wirkten sich zumindest vorläufig nicht auf die Wahlergebnisse aus. Bei den Landtagswahlen 1932 und den Bezirkbauernkammern im selben Jahr kam die NSDAP auf 18 bzw. 12 Stimmen.⁴³

Vereinsleben

Das gesellschaftliche Leben und der Alltag war in Landgemeinden wie Guntersdorf und Großnondorf in der Ersten Republik vor allem durch die politische Lagerbindung geprägt. Angesichts der Größe der Gemeinden war die politische Einstellung des Nachbarn meist bekannt. Auch das Vereinsleben war von den Zuordnungen zu den politischen Kräften dominiert. In Guntersdorf

³⁸ Pfarrchronik Großnondorf, 176.

³⁹ Grenzwatch, 29. April 1932, 2.

⁴⁰ Neues Wochenblatt vom 2. April 1927, 12; 9. April 1927, 12, 16. April 1927, 12.

⁴¹ Pfarrchronik Großnondorf, 182.

⁴² Neues Wochenblatt vom 4. April 1931, 6.

⁴³ Pfarrchronik Großnondorf, 188.

und Großnondorf waren diese Kräfte vorwiegend in der CSP, der katholischen Kirche und den beruflichen Interessensvertretungen gebündelt. Die Christlichsozialen fanden Zugang zur Bevölkerung über die katholischen Vorfeldorganisationen, an deren Spitze häufig auch in der Politik tätige Personen waren, sowie über den Niederösterreichischen Bauernbund. Auf kirchlicher Seite war die bedeutendste Jugendorganisation der katholisch-deutsche Burschenverein. Die zunehmende Polarisierung in der politischen Auseinandersetzung der jungen Republik veranlasste die Geistlichkeit, gleichsam als Gegengewicht der christlichen Seite katholische Organisationen ins Leben zu rufen. Der katholisch-deutsche Burschenverein Guntersdorf wurde am 15. November 1920 auf Initiative von Pfarrer Ettl gegründet, um, wie er nachträglich schrieb, „die Jugend im christlichen Sinn zu beeinflussen.“⁴⁴ Der Verein zählte schon unter dem ersten Obmann Leopold Peyfuß 56 Mitglieder. Mitglied konnte jeder christliche Bursche nach Abgang von der Schule werden. Mit der Verheiratung endete zumeist die Mitgliedschaft. Dadurch konnte die Kirche, aber auch die Dorfpolitik weiterhin Einfluss in einer besonders prägenden, sensiblen Phase des Heranwachsens der Jugendlichen nehmen und Identitätsangebote bieten. Die Gemeinde sorgte durch die Überlassung eines leerstehendes Saales im Landeskindergarten für das erste Vereinslokal. Das Fest der Fahnenweihe am 29. Mai 1921 geriet zu einer Demonstration kirchlicher Feierästhetik, der alle Lebensbereiche der Dorfgemeinschaft erfasste: Der Ort war festlich geschmückt, drei Triumphbögen waren errichtet worden, 20 Burschenvereine aus der Umgebung sowie katholisch-deutsche Studentenverbindungen nahmen an dem Festakt teil, Ansprachen, Fahnenübergabe, Festzug, Musikdarbietungen, Tanz waren Teil dieses Feierrituals. Die Fahne, wichtigstes Symbol des Vereins, trug die Aufschrift „Deutsche Treue unserm Gott sei deutschen Burschen erst Gebot.“⁴⁵ Die Anziehungskraft des Burschenvereins war vor allem auch wegen seines kulturellen und sportlichen Angebots enorm. Bereits im Jänner 1921 veranstaltete der Verein Theateraufführungen, die zu einem festen Bestandteil des an sich spärlichen Unterhaltungsangebots für die Bewohner des ländlichen Raumes werden sollten. Eine Musikgruppe innerhalb des Vereins sorgte für die musikalische Umrahmung von kirchlichen, aber auch weltlichen Veranstaltungen. Pfarrer Ettl tat alles, um die jungen Burschen an die katholische Sache zu binden und sie vor allem vor den Verlockungen des Wirtshauses zu bewahren. Daher stellte er dem Burschenverein 1922 einen Spiel- und Sportplatz zur Verfügung, wo der Lehrer aus Obernalb mit ihnen Sport betrieb, da der Oberlehrer in Guntersdorf sehr eng mit dem Deutschnationalen Turnverein kooperierte, der allerdings als Konkurrent des christlich-deutschen Turnvereins nur bescheidenen Einfluss hatte.⁴⁶ Das Schauturnen der Turnabteilung des Burschenvereins erfreute sich im Unterschied zu jenem des Deutschen Turnerbundes regen Zuspruchs.⁴⁷ Lediglich die Julfeste, eine Art germanischer Ersatz für das Weihnachtsfest,

⁴⁴ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 119.

⁴⁵ Ebda, 120.

⁴⁶ Ebda.

⁴⁷ Neues Wochenblatt vom 11. Juli 1925, 10.

stießen auf ein gewisses Interesse, dem aber mehr Neugierde als Zustimmung zugrundelag.⁴⁸

Die intensive Vereinsarbeit des Pfarrers machte die Errichtung eines Vereinsheimes im Pfarrhof nötig, in dem auch andere Vereine ihre Versammlungen abhielten. Im Bemühen, die Konkurrenz in Schach zu halten, gelang es Pfarrer Ettl 1932 auch durch Tausch mit der Patronatsherrschaft einen größeren Sportplatz anzulegen.⁴⁹

In Großnondorf glückte nach mehreren Versuchen erst im Jahre 1931 die Gründung eines katholisch-deutschen Burschenvereins. Dieser war von Pfarrer Schindler als Gegenbewegung zu der in dieser Zeit stärker in Erscheinung tretenden NSDAP gedacht. 27 Burschen traten bereits bei der Gründungsversammlung des Vereins am 13. September bei. Einer der Initiatoren der NS-Ortsgruppe, Roman B., kritisierte die Gründung des Vereins mit deftigen Worten. Der Pfarrer resümierte: „Soweit ist es in der christlichen Gemeinde Großnondorf schon gekommen! Das eine Gute hat wenigstens die Hakenkreuzbewegung hier gebracht: Die Gründung eines Burschenvereins. Die ganzen Jahre hindurch hatte sich der Pfarrer darum bemüht -vergeblich. Jetzt ist es doch gelungen, nachdem sie sahen, dass die anderen sich zusammenschließen.“⁵⁰

Durch Vorträge, Heimabende, Weiterbildungsangebote sollte den Burschen neben der Vermittlung christlicher Werte auch die berufliche Perspektiven angesichts der geänderten Rahmenbedingungen vermittelt werden. 1933 zählte der Verein bereits 45 Mitglieder. Eine Burschenkapelle wurde zweimal pro Woche von einem Musiklehrer unterrichtet, dazu wurde Chorgesang gepflegt und eine Theatergruppe aufgebaut.⁵¹

Die Erfassung der Mädchen durch die Kirche erfolgte in Großnondorf ab 1920 durch die Gründung der Marianischen Jungfrauenkongregation, der die Verehrung der Jungfrau Maria ein wichtiges Anliegen war und die mit der Aufführung von Theaterstücken an die Öffentlichkeit trat. In Gunterdorf war der Katholische Mädchenbund das Pendant.⁵² Im selben Jahr wurde in der Pfarre Großnondorf auch eine Geschäftsstelle des Volksbundes der Katholiken Österreichs errichtet.

Das katholische Vereinswesen in Gunterdorf und Umgebung reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Viele Vereine hatten neben der Vermittlung und Pflege religiöser Werte vor allem die Funktion, in Zeiten der wirtschaftlichen Krise ähnlich den Genossenschaften eine Form von Selbsthilfe für die ländlich-bäuerliche Bevölkerung zu initiieren. Ein Pionier in dieser Hinsicht war der Gunterdorfer Pfarrer und christlichsoziale Abgeordnete Josef Kühschelm. Er gründete 1896 das landwirtschaftliche Casino, das der bäuerlichen Welt die Orientierung unter kapitalistischen Lebensbedingungen erleichtern sollte, er sorgte für die Entwässerung des Gemeindegebietes und war Gründungsmitglied des Katholischen Lesevereins in der Marktgemeinde.⁵³

⁴⁸ Grenzwacht vom 4. Jänner 1924, 3. 2. Jänner 1925, 4.

⁴⁹ Gedenkbuch Pfarre Gunterdorf, 124.

⁵⁰ Pfarrchronik Großnondorf, 187.

⁵¹ Neues Wochenblatt vom 7. Jänner 1933, 5.

⁵² Ebda 3.Jänner 1925, 9. 10.Jänner 1925, 8.

⁵³ NÖLA, Vereinsakten 1884-1905, Kart. 15.

Vereine waren einerseits Triebkräfte der wirtschaftlichen Modernisierung und Träger des kulturellen und religiösen Lebens. Sie waren zudem Keimzellen von amtlichen und halbamtlichen Organisationen wie Rotes Kreuz oder die Freiwillige Feuerwehren. Vielfach waren sie parteipolitisch Vorfeldorganisationen der politischen Parteien in einer Zeit, wo vom Arbeiterradfahrerbund bis zum Turnverein die Politik die entsprechende Zuordnung traf. Das galt auch für den Deutschen Schulverein Südmark. Diese Gruppierung hatte sich ursprünglich die Förderung der Errichtung und Erhaltung deutschsprachiger Schulen zum Ziel gesetzt, wurde in den zwanziger Jahren immer mehr zu einem Instrument der Deutschnationalen und bereitete durch seine Tätigkeit das Feld für die ab 1933 verbotenen NSDAP auf. Vielfach waren die Volksschullehrer die treibenden Kräfte in diesem Verein, der sowohl in Guntersdorf als auch in Großnondorf einige Jahre existierte. Die Attraktivität des Vereins war aber offensichtlich gering: In Großnondorf musste er 1928 neu gegründet werden, in Guntersdorf wurde mehrmals über den mäßigen Besuch von Veranstaltungen geklagt, die deswegen frühzeitig abgebrochen werden mussten.⁵⁴

Im Folgenden seien die Vereine in der Ersten Republik angeführt, die der zuständigen Vereinsbehörde zur Anzeige gebracht wurden:⁵⁵

Guntersdorf			Großnondorf		
	gegründet	gelöscht		gegründet	gelöscht
Bund der Deutschen in NÖ	1910	1921	Kathol. Leseverein	1902	1939
Bienenzuchtverein	1900	1919	Pius Verein	1912	1920
Deutsche Eisenbahner	1910	1919	Schulverein Südmark	1928	
Deutsch-österr. Gewerbebund	1930	1933			
Österr. Gewerbebund	1933	1939			
Kameradschaftsverein Verein Leop. Freiherr v. Ludwigstorff	1899	1938*			
Reichsbund der Kriegsoffer		1925			
Kathol. Leseverein	1893	1931			
Landwirtsch. Casino	1893	1939*			
Pferdeversicherungsverein	1905	1939			
Pius-Verein	1909	1912			
Arbeiter Radfahrerbund	1922	1933			
Selbstschutzverband	1923	1931			
Schulverein Südmark	1921	1924			

⁵⁴ Grenzwacht vom 20. Juli 1928, 4. 28. August 1930, 3.

⁵⁵ NÖLA, Vereinskatasterblätter Kart.64

	1928 neu gegr.	1938*			
Kathol. Schulverein	1891	1926			
Sparverein Schilling	1926	1952			
Deutscher Turnverein	1921				
Kathol. Aktion	1932	1939			

* Verein bestand noch 1938/39 oder wurde der Dachorganisation des Vereins innerhalb des Deutschen Reiches eingegliedert.

Kommunalpolitik

Gemeindepolitik bedeutete in der Ersten Republik vor allem in den ersten Jahren und ab dem Ende der zwanziger Jahre permanenter Kampf mit Mangel an finanziellen und materiellen Ressourcen.

Zahlreiche Flüchtlinge und umherirrende Soldaten prägten 1918/19 noch das Ortsbild. Der neu konstituierte Gemeinderat von Guntersdorf beschloss in dieser Situation vorerst keine Ansuchen auf Aufnahme in die Heimatrollen zu gewähren, da noch alles zu verworren sei und die Identität vieler Bewerber nicht klar nachweisbar war.⁵⁶ Die vorgeschriebenen Lieferkontingente für Getreide und Kartoffel- eine unter Bauern verhasste Auflage- mussten von der Gemeinde zugeteilt werden. Noch 1922/23 stöhnte die Bevölkerung unter der gewaltigen Inflation: Ein Liter Milch kostete 100.- ein Liter Bier 480.-, ein Liter Wein 1000.-, Kronen. Eine diesbezüglich spürbare Erleichterung setzte mit dem Sanierungspaket in Form einer Völkerbundanleihe und der Umstellung auf Schillingwährung 1924/25 ein.

Die Republikanische Staatform brachte auch viele organisatorische und pädagogische Neuerungen im Schulwesen mit sich. Statt Ganztagesunterricht sollte nun nur mehr am Vormittag in der Schule gelernt werden. Die Nachmittage waren für lehrreiche Ausflüge, Museumsbesuche etc. reserviert. Dadurch wollte man in den Landgemeinden die Schulbesuchsfrequenz verbessern, die vielfach durch wirtschaftliche Notwendigkeiten (Ernteeinsatz der Kinder) oder mangelnde Einschätzung der Bedeutung einer Schulbildung seitens der Eltern zu wünschen übrig ließ. Sprechstage und Elternabende sollten die Eltern stärker in die Schulgemeinschaft einbinden. Allein, in Guntersdorf wehrten sich der für die Schule zuständige Ortsschulrat und viele Eltern gegen diese Neuerungen. Für die meisten war eine zufällige Begegnung mit dem Lehrer auf der Straße oder im Gasthaus Sprechstunde genug. „Es blieb alles beim Alten“, zog der Oberlehrer resignierend Bilanz.⁵⁷

⁵⁶ Protokoll Gemeinderatssitzung Guntersdorf vom 21. September 1919.

⁵⁷ Chronik Volksschule Guntersdorf, 107.

Das 1918/19 noch vorherrschende Krisengefühl unter den Menschen wirkte sich noch 1924/25 im Schulbereich aus: nur 12 Kinder traten im Herbst in die Volksschule ein, ein absoluter Tiefststand in der langen Geschichte der Schule. Das Gefühl vieler Dorflehrer, in der Dorfgemeinschaft meist als „Zugezogener“ nicht fest verankert zu sein und gegenüber den sozialen Eliten Pfarrer und Bürgermeister stets zurückstehen zu müssen – ein Umstand, der viele Lehrer dem deutschnationalen Lager und später der NSDAP in die Arme trieb – befahl den Oberlehrer auch angesichts der Schulbesuchsregelung für die drei aufgehobenen Feiertage Maria Lichtmess, Maria Verkündigung und Maria Geburt: Der Ortsschulrat von Guntersdorf beschloss mit tatkräftiger Unterstützung des Pfarrers, für den Fall, dass diese Feiertage auf einen Schultag fielen, müssten die Kinder dennoch zur Schulmesse geführt werden. Der Nachmittagsunterricht sei so einzurichten, dass die Kinder Gelegenheit hätten, den Nachmittagsgottesdienst zu besuchen.⁵⁸

Die Macht der Kirche war im Dorf in den Zwanziger Jahren scheinbar noch ungebrochen. Volksmissionen mit auswärtigen Priestern dienten dazu den Glauben vor allem in Zeiten der Not zu stärken und gleichzeitig durch die Kontrolle der Besuchsfrequenz bei den zahlreichen Messen und Andachten samt Predigten den Zuspruch der Bewohner zu überprüfen. Zufrieden merkte der Pfarrer von Großnondorf nach einer Volksmission 1920 an, dass mit 538 Beichten beinahe die ganze Dorfbevölkerung ab acht Jahren dieses Sakrament empfangen hätte. 10550 ausgeteilte Kommunionen in diesem Jahr würden der Frömmigkeit der Bewohner ein gutes Zeugnis ausstellen.⁵⁹

Guntersdorf und Großnondorf erlebten nach der Krise der ersten Nachkriegsjahre eine Phase des Aufschwunges mit deutlichen infrastrukturellen Verbesserungen. Bereits 1919 setzte im Gemeinderat von Guntersdorf eine intensive Diskussion über die Frage der Elektrifizierung des Marktes ein. Man sondierte Angebote verschiedener Elektrizitätsgenossenschaften (z.B. eine aus dem Waldviertel, aus Hadres und aus Mittergraben), erörterte die Rentabilität der Errichtung einer eigenen Genossenschaft und beschloss am im Juni 1921 Anteil der Haugsdorfer Elektrizitätsgenossenschaft zu zeichnen, von wo aus die sukzessive Elektrifizierung durchgeführt wurde.⁶⁰ In Großnondorf wurde am 25. April 1924 der Lichtschalter erstmals betätigt. Eine dabei übliche Lichtfeier wurde auf Grund der bereits erwähnten Zwistigkeiten in der Gemeinde nicht veranstaltet.⁶¹ Die finanzielle Förderung einer öffentlichen Sprechstelle wurde in Guntersdorf bereits 1922 vom Gemeinderate beschlossen, in Großnondorf wurde diese erst 1938 unmittelbar nach dem Anschluss realisiert. Unter Bürgermeister Michael Gruber wurde ab 1925 intensiv am Ausbau und der Verbesserung der Verkehrswege gearbeitet: Die Pflasterung der Straßen innerhalb des Ortsgebietes und die Beschotterung der Bezirksstraßen wurde noch Anfang der dreißiger Jahre, also in Zeiten höchster wirtschaftlicher Krise mittels Darlehen der Raiffeisenkasse Gunterdorf durch die Gemeinde

⁵⁸ Ebda, 143.

⁵⁹ Pfarrchronik Großnondorf, 154.

⁶⁰ Protokolle Gemeinderatssitzungen Guntersdorf 12. Oktober 1919, 4. Jänner 1920, 1. Mai 1921, 12. Juni 1921.

⁶¹ Pfarrchronik Großnondorf, 159.

fortgesetzt.⁶² Derartige Arbeiten erfolgten auch in der Gemeinde Großnondorf, zusätzlich wurde 1929 eine neue Brücke über den Bach im Ort erbaut. Dieser war bereits 1924 reguliert worden, da er bei heftigen Regengüssen stetes für Überschwemmungen sorgte.⁶³ Neue Glocken konnten in Großnondorf an Stelle der im Ersten Weltkrieg konfiszierten erst 1924 auf Kosten der Gemeinde angeschafft werden. Das lange Warten auf die Anschaffung lastete der Pfarrer den Gemeindeverantwortlichen an. Daher forderte er nach hartnäckigen Verhandlungen mit dem Gemeinderat mit Erfolg eine schriftliche Vereinbarung ein, wonach die Glocken wie bisher nur für kirchliche Zwecke geläutet werden dürften. Ferner dürften diese niemals entäußert werden. Sollte das doch einmal wie im Ersten Weltkrieg der Fall sein, dann müsse der Erlös nur für die Anschaffung neuer Glocken verwendet werden.⁶⁴

Das lange geforderte Kriegerdenkmal wurde in Guntersdorf im September 1925 in Anwesenheit von Landeshauptmann Buresch eingeweiht.⁶⁵ Zahlreiche Fortbildungskurse in der Volksschule Guntersdorf wurden ab 1924 von der Landwirtschaftskammer initiiert und sollten die Teilnehmer auf vielerlei Gebieten (Säuglingspflege, Tierzucht, Obst-, Weinbau, landwirtschaftliche Buchführung) auf die neuen Herausforderungen vorbereiten.

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre wurde das Medium „Kino“ auch unter der Landbevölkerung attraktiv. Mehrmals meldeten Betreiber ihr Interesse an der Errichtung eines Kinos in Guntersdorf an. Angesichts dieser Situation meinte Pfarrer Ettl Unheil von der Dorfgemeinde fernhalten zu müssen, wobei in seinen Überlegungen antisemitische Untertöne mitschwangen: „Das Kino ist wegen der überwiegend unglaublich schlechten Produktion, die den niedrigen Instinkten entgegenkommt, eines der gefährlichsten Instrumente. Da sich nun ein hier ansässiger Jude um eine Lizenz bewerben wollte, glaubte es der Pfarrer seiner Pfarre schuldig zu sein, diese Gefahr abzuwenden. Er erwarb selbst für seine Person als Vorstand der Pfarre und der katholischen Vereine die Kinolizenz, kaufte eine Kinomaschine und begann am 28. Oktober [1928] im Gasthaussaal Windisch, der für diesen Zweck gemietet und adaptiert wurde, die Kinovorführungen.“⁶⁶

Alle gezeigten Filme wurden zuvor auf ihre sittlichen Auswirkungen begutachtet. Dem Pfarrer schwebte die Einrichtung eines Pfarrkinos wie in Frankreich vor. Kino sollte in Guntersdorf ein Instrument der christlichen Willensbildung und Unterhaltung bleiben. Dafür war der Pfarrer auch bereit fast sein ganzes Barvermögen auszugeben.

Nicht alle bedenklichen Neuerungen konnte die Dorfgeistlichkeit verhindern. 1926 waren infolge des schlechten Weinabsatzes erstmals auch in Großnondorf Heurigenschenken geöffnet worden, was in den Augen des Pfarrers einen großen Schaden für die heranwachsende Jugend mit sich brachte. So könne der Weinbau kein Segen Gottes sein, empörte sich der Pfarrer.⁶⁷

⁶² Protokolle Gemeinderatssitzung Guntersdorf 27. Februar 1927, 11. Februar 1928, 26. Dezember 1933.

⁶³ Neues Wochenblatt vom 19. November 1924, 6; 6. Juli 1929, 5.

⁶⁴ Pfarrchronik Großnondorf, 166.

⁶⁵ Grenzwatch, 25. September 1925, 5.

⁶⁶ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 123.

⁶⁷ Pfarrchronik Großnondorf, 122.

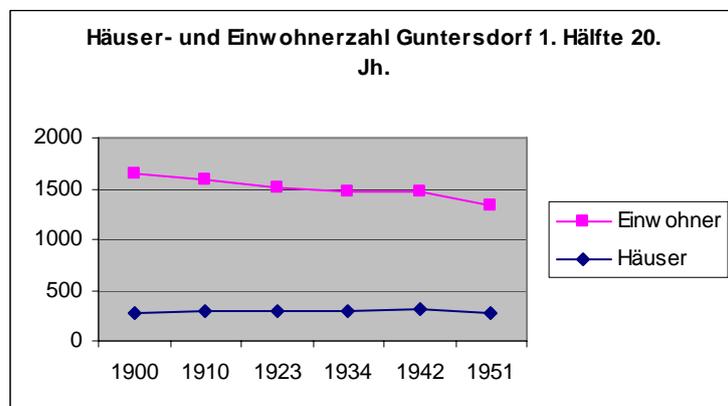
Das Jahr 1928 war kein gutes Erntejahr. Am 21. März tobte ein fürchterlicher Sturm, der die Fruchterde durch die Luft wirbelte und die Feldgräben anfüllte. Wochenlange Erdarbeiten waren nötig, an denen sich auch zwei Abteilungen des Bundesheeres beteiligten. Ein Großteil der Weizenfelder musste umgeackert werden. Am selben Tag zerstörte ein Brand in Guntersdorf am unteren Ortsende zwei Häuser und drei Scheunen. Die hier erstmals eingesetzte neue Motorspritze der Freiwilligen Feuerwehr und die Hilfe der Wehren aus der Umgebung konnten Schlimmeres verhindern.⁶⁸

Zwei Jahre zuvor wütete in Großnondorf ein Großfeuer, dem sieben Häuser samt Stallungen und der größte Teil des Viehstandes zum Opfer fielen. In den folgenden Jahren gab es immer wieder Brände, die Lokalpresse sprach von einer regelrechten Brandserie im ganzen Bezirk, auch in Großnondorf 1927, zumeist aus ungeklärter Ursache, sodass der Verdacht aufkam, es könnte sich um Brandstiftung handeln, um in Zeiten der Wirtschaftskrise die zuvor abgeschlossene Versicherungsleistung einzulösen.⁶⁹

Für große Aufregung unter den Bewohnern von Gunterdorf sorgte ein Kapitalverbrechen am 2. März 1929: Ein Wirtschaftsbesitzer hatte seine Frau erschlagen und sich anschließend erhängt. Die Ehe sei – so wollte es der Dorftratsch und die Lokalpresse wissen – von Anfang an unter keinem guten Stern gestanden, die Ehepartner hätten nicht zusammengepasst, nur des Geldes wegen hätte man geheiratet. Die Ehefrau soll von ihren Eltern einen Acker als Mitgift bekommen haben, jedoch nur unter der Bedingung, wenn sie vor der Ernte desselben verheiratet sein würde. Mit diesem Grundstück wollte sich der Ehemann, ein gelernter Kellner, eine kleine Landwirtschaft aufbauen und hätte daher angesichts der bevorstehenden Scheidung um diesen Besitz geangelt, was ihn zu dieser Tat verleitet hätte.⁷⁰ Die für die Dorfgemeinschaft dieser Zeit wichtigen Kirchenrituale ließen kamen einer posthumen Ahndung der Tat gleich: Die Frau wurde mit allen kirchlichen Zeremonien bestattet, die Leiche des Täters jedoch ohne kirchliche Einsegnung bestattet.⁷¹

Demografie und Ökonomie

Die Bevölkerungsentwicklung unseres Untersuchungsraumes korrespondiert im Wesentlichen mit jener auf Makroebene.

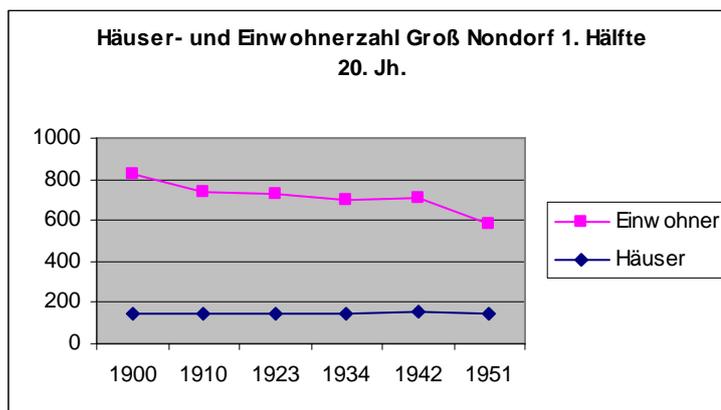


⁶⁸ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 123; Neues Wochenblatt vom 31. März 1928, 6.

⁶⁹ Grenzacht vom 15. Juli 1927, 5.

⁷⁰ Neues Wochenblatt vom 9. März 1929, 6.

⁷¹ Grenzacht vom 8. März 1929, 3.

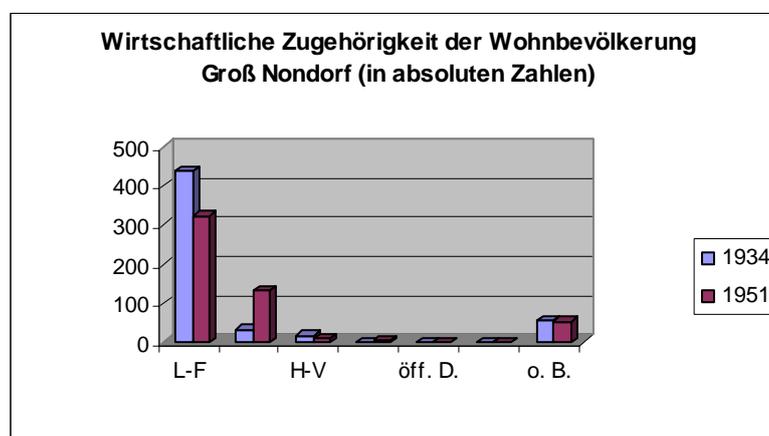


Quellen:

Gemeindelexikon von Niederösterreich 1900. Ergebnisse der Volkszählungen 1910, 1923, 1934, 1951.

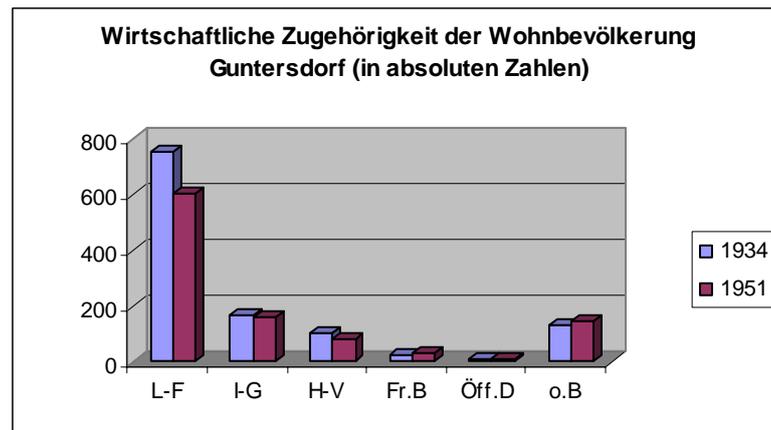
Um 1900 war der Höchststand an Einwohnern erreicht worden. Danach sank er kontinuierlich als Folge von Kriegen, Abwanderung und wirtschaftlicher Not.. Zuweilen waren als Erklärungsansatz für den Geburtenrückgang – allein in Großnondorf zwischen 1926 und 1927 minus 30% - fragwürdige gesellschaftliche Entwicklungen und mangelnde sittliche Festigkeit zu vernehmen.⁷² Zwischen 1900 und 1951 sank die Einwohnerzahl in Guntersdorf um 23 %, in Großnondorf um 26%. Besonders markant waren die Rückgänge zwischen 1942 und 1951 mit über 10% bzw. über 11%. Die Anzahl der Häuser blieb in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend konstant, was als Hinweis auf eine vorerst bestenfalls schleichende Veränderung des Wirtschafts- und Sozialgefüges in jenem Zeitraum gedeutet werden muss.

Guntersdorf und in noch stärkerem Ausmaß Großnondorf waren zwischen 1918 und 1950 primär Bauerndörfer, also Orte mit einem hohen Anteil der Wohnbevölkerung im Landwirtschaftsbereich. Ackerland (89 bzw. 86%) und Weingärten (7,7 bzw. 9,6%) waren um 1900 die Hauptnutzungsarten des Bodens, der Viehhaltung in Form der Milchwirtschaft kam seit Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte Bedeutung zu. Guntersdorf hatte zudem als Standort eines Schlosses mit einem großen Gut und als Markttort einer größeren Zahl an



⁷² Pfarrchronik Großnondorf, 169; Neues Wochenblatt vom 22.Jänner 1927, 7.

Gewerbebetrieben.



Quellen: Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. In: Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 4 (Wien 1935). Vorläufige Hauptergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 nach Gemeinden (Wien 1951).

Die Landwirtschaft blieb auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg trotz eines Rückganges von 5,5 (Guntersdorf) bzw. 4,3% (Großnondorf) gegenüber 1934 mit 58 bzw. 74,5% dominierender Wirtschaftszweig. Der Anteil des Sektors Industrie und Gewerbe blieb beinahe unverändert, dicht gefolgt von der Gruppe der Berufslosen mit jeweils 10,4 % (1934) bzw. 13,8 sowie 12,4% (1951). Die großen Umwälzungen im Wirtschafts- und Sozialgefüge der Orte sollten erst Mitte der fünfziger Jahre einsetzen.

Unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs waren die Sozial- und Wirtschaftsbeziehungen im Ort weitgehend von traditionellen Mustern bzw. Abhängigkeiten geprägt. Zwar konnte so mancher Bauer seine Schuldenlast inflationsbedingt abbauen, die Nachkriegskrise mit geringem Produktionsniveau und enormer Teuerungsrate stärkte jedoch nicht das Vertrauen in eine Stabilisierung der Ökonomie. Berichte über Einbrüche in Kellerhäuser und Entwendung von Naturalien waren in der Lokalpresse bereits Routine⁷³, das Vertrauen in die Währung war angesichts von deren Verfall denkbar gering; Rechnungen wurden zuweilen in Naturalien gestellt, selbst die Pacht von Grundstücken wurde in Kilogramm Weizen statt in Krone vereinbart.⁷⁴

Neben Ackerbau war vor allem für viele kleinere Wirtschaften der Weinbau die Haupteinnahmequelle. Dieser ermöglichte auch den Inhabern kleinerer Nutzungsflächen ein Überleben, er verlangte jedoch intensive Pflege und war zudem extrem krisenanfällig. Vor allem das Auftreten der Reblaus und des „Falschen Mehltaus“ (Peronospora) bedeutete das Aus für zahlreiche, in Summe großer Weinanbauggebiete vor allem der Kleinhäusler.

Die Ratlosigkeit zahlreicher Hauer förderte die Gründung des bereits erwähnten Landwirtschaftlichen Casinos in Guntersdorf durch Pfarrer Josef

⁷³ Neues Wochenblatt vom 16. Dezember 1917, 11.

⁷⁴ Neues Wochenblatt vom 8. Oktober 1921, 7.

Küschelm 1893. Dieses optimierte den Einkauf von Betriebsmittel, sorgte für einen effizienteren Absatz von Produkten, organisierte die Schulung der Landwirte etwa in Fragen der Düngewirtschaft und der Viehzucht entsprechend der neuen Rahmenbedingungen und informierte über wirksame Maßnahmen zur Schädlingsbekämpfung im Weingarten. Viele Hauer aber ließen sich nur zögernd von den Vorschlägen zur Sanierung des Weinbaus seitens des Casinos überzeugen. Noch am Beginn der Ersten Republik waren Ernteauffälle infolge Peronospora in Großnondorf zu verzeichnen.⁷⁵

Infolge der Krise der Weinwirtschaft bekam neben dem traditionellen Ackerbau die Vieh- und besonders die Milchwirtschaft größere Bedeutung. Der Viehstand erhöhte sich zunehmend, Pferde als Zugtiere lösten Ochsen ab, auch die Schweinehaltung bildete einen wichtigen Bestandteil bäuerlichen Erwerbslebens.

Die Bedeutung der Milch als landwirtschaftliches Produkt hatte sich infolge mangelnder Haltbarkeit und ungeeigneter Transportmöglichkeit lange Zeit auf die Verwertung in der Hauswirtschaft (Käse, Butter und Butterschmalz für den Hausbedarf) beschränkt. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes und neuer Verarbeitungsmethoden (Zentrifugen) gelangten Milch bzw. Milchprodukte nunmehr leichter an den Konsumenten. Vor allem in den Großstädten stieg der Milchverbrauch stark an. Viehhaltung bekam unter dieser Perspektive einen höheren Stellenwert, der in der Konstituierung zahlreicher Milchgenossenschaften vorzugsweise im weiteren Umfeld von Wien zum Ausdruck kam. In Großnondorf wurde bereits 1899 eine derartige Genossenschaft gegründet, Guntersdorf folgte 1903.⁷⁶ In einem eigens errichteten Kühlhaus wurde die angelieferte Milch der Bauern zuerst durch Eisblöcke, nach der Installation von Kraft und Strom durch spiralenförmige angelegte Rohre, durch die kaltes Wasser lief, gekühlt. Die Milch wurde schließlich per Fuhrwerk zum Bahnhof Grund und von dort bis zum Zweiten Weltkrieg nach Wien zur Weiterverarbeitung transportiert. Obwohl seit 1926 in Hollabrunn eine eigene Molkerei bestand, konnte diese das Vertrauen der Milchgenossenschaften Großnondorf und Guntersdorf als Milchverarbeitungsstelle erst nach 1945 gewinnen.⁷⁷

Angesichts der Krisenanfälligkeit der Wirtschaft in den dreißiger Jahren waren die Einnahmen aus der Milchgewinnung für die Bauern nicht nur wegen der Höhe, sondern auch wegen der Regelmäßigkeit von entscheidender Bedeutung. Verbesserte Futtergewinnungsmethoden seit Ende des 19. Jahrhunderts und eine ganzjährige Stallfütterung samt Modernisierung der Ställe ließen die Anzahl der Rinder, vor allem der Milchkühe steigen.

⁷⁵ Pfarrchronik Großnondorf, 151.

⁷⁶ 30 Jahre Molkerei Hollabrunn. Festschrift anlässlich der 30jährigen Bestandes der Molkerei Hollabrunn, hg. von der Molkerei Hollabrunn (Hollabrunn 1956), 22f.

⁷⁷ Interview 9. April 2008, Hr. R. Scheitle, O. Rohringer, 30 Jahre Molkerei, 13.

Viehstand 1. Hälfte 20. Jh. im Vergleich							
	Guntersdorf				Großnondorf		
	1900	1934	1938	1946	1900	1938	1946
Pferde	142	172	186	111	63	94	72
Rinder	581	730	763	636	198	328	348
davon Kühe	o. Angabe	o. Angabe	422	251		192	153
Schweine	338	1605	1560	630	287	884	401
Ziegen	o. Angabe	253	199	315	o. Angabe	156	259
Gänse	o. Angabe	68	o. Angabe	272	o. Angabe	o. Angabe	34
Enten	o. Angabe	61	o. Angabe	8	o. Angabe	o. Angabe	23
Hühner	o. Angabe	5273	4423	1442	o. Angabe	2380	1366
Bienenstöcke	o. Angabe	137	147	63	o. Angabe	32	12
Schafe					123		

Quellen: Gemeindelexikon von Niederösterreich 1900; Der Viehstand im Gebiete der Landesbauernschaft Donauland nach den Ergebnissen der im Deutschen Reiche durchgeführten Viehzählung vom 3. Dezember 1938, hg vom Österreichischen Statistischen Landesamt (Wien 1939), 31f. Statistik Austria, Viehzählung 1946

Der Rinderbestand hatte sich zwischen 1900 und 1938 in Guntersdorf um knapp ein Drittel, in Großnondorf um beinahe zwei Drittel erhöht, wobei 1938 der Anteil der Milchkühe an den Rindern deutlich über 50 % betrug. Wie aus der Tabelle ersichtlich sollten diese Zahlen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erreicht werden. 1955 hatte die Milchgenossenschaft Guntersdorf 141 Mitglieder mit nur mehr 222 Milchkühen, für Großnondorf weist der Jahresabschluss der Molkerei Hollabrunn in diesem Jahre 83 Mitglieder mit 113 Milchkühen aus.⁷⁸ In den fünfziger Jahren setzte allmählich ein Strukturwandel in der Landwirtschaft ein, an dessen Ende die drastische Reduzierung des Viehbestandes bzw. das Ende der Rinderzucht und der Milchwirtschaft in zahlreichen Dörfern stehen sollte.

Der Verweis auf doch geringe Zahl an Milchkühen pro Genossenschaftsmitglied legt eine Spur zu einem weiteren wesentlichen Kennzeichen der agrosozialen Struktur in den beiden Katastralgemeinden: Beide waren Mitte des letzten Jahrhunderts geprägt von kleinen Bauernwirtschaften und Weinbauern. 1934 waren noch 63 Prozent in Guntersdorf und gar knappe 79 Prozent in Großnondorf in der Landwirtschaft tätig.⁷⁹ 1951 bewirtschafteten knappe 30 % der 177 Landwirte in Guntersdorf weniger als 2 ha, weitere 17 % mussten mit maximal 5 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche auskommen. Fast jeder zweite Betrieb zählte somit zur Gruppe der Zwerg- und Kleinbauern. Den größten Anteil stellten die Bauern mit einer Nutzfläche von 5-20 ha. Die Agrarstruktur in Großnondorf wies eine ähnliche Verteilung der Betriebsgrößen auf.

Land- und forstwirtschaftliche Betriebsgrößen 1951				
	Guntersdorf		Großnondorf	
	Betriebe	ha	Betriebe	ha
unter 2 ha	50	57	23	26
2 bis unter 5 ha	31	99	29	94
5 bis unter 20 ha	85	948	54	595
20 bis unter 100 ha	10	273	6	147
über 100 ha	1	670	---	---
Betriebe gesamt	177	2047	112	862

Quelle: Ergebnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung nach Gemeinden. Niederösterreich. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 6 (Wien 1953).

Diese Verteilung von Grund und Boden schlug sich bis zum Zweiten Weltkrieg in einer sozialen Hierarchie nieder, die von klaren Regeln und Zuordnungen bestimmt war. Besitzgröße, Haus und Viehbestand waren die wichtigsten Parameter der Einordnung in das Sozialsystem „Dorf“. Einige konnten weder

⁷⁸ 30 Jahre Molkerei Hollabrunn, 22f.

⁷⁹ s. Grafiken zur Wirtschaftlichen Zugehörigkeit der Wohnbevölkerung 1934 und 1951.

das Eine noch das Andere ihr Eigen nennen. Diese „Zinsleute“ oder „Inwohner“ lebten in Häusern größerer Bauern oder auch „Häuseln“, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden und mussten sich in der Regel ihr Wohnrecht durch bestimmte Arbeitsleistungen beim Quartiergeber verdienen.⁸⁰

Die Masse der Kleinhäusler hatte meist neben ihrer bescheidenen Unterkunft einen kleinen Weingarten und/oder Acker, dazu ein paar Nutztiere. Insgesamt „1/2 Joch oder 1 Joch, etwas Wein, 1 Ziege, 2 Schweine, Enten, bestenfalls 1 Ochse“.⁸¹ Besonders geschätzt war die Ziege, die „Kuh des kleinen Mannes“ ob ihrer Genügsamkeit bezüglich der Futtergrundlage. Dies belegen auch die Viehzählungen in der Ersten Republik.⁸²

Manche Kleinhäusler fanden ihr Auskommen in Verbindung mit einem der oben erwähnten Landgewerbe, andere mussten als Tagelöhner oder Erntehelfer ihr bescheidenes, meist unzureichendes Einkommen aufbessern.

Da weder Kleinhäusler noch Inwohner in der Regel über Ackergeräte, Fuhrwerke oder Zugtiere verfügten, waren sie auf die Dienste der größeren Bauern angewiesen, die diese Arbeiten (Pflügen, Transporte, Mistfuhren) erledigten: „Wenn einer selber Zug gehabt hat, hat er es selber gemacht, sonst die Bauern.“⁸³

Als Gegenleistung mussten sie durchschnittlich 1-2 Tage pro Woche am Hof des Bauern arbeiten. Die Abgeltung für die Dienste des Bauern durch den Kleinhäusler orientierte sich am saisonal schwankenden Arbeitsbedarf im wirtschaftlichen Jahreskreis. Die Entlohnung erfolgte also nicht in Geldwerten, sondern im Austausch von Arbeitsleistungen. In dieser Arbeitsbeziehung war der Kleinhäusler immer im Nachteil, da die Tätigkeit des Bauern hierbei ein sozial wesentlich höheres Prestige aufwies, sie aber für das wirtschaftliche Auskommen des „Empfängers“ überlebensnotwendig war.⁸⁴

Einige wenige mittelgroße Bauern verfügten bis zum Zweiten Weltkrieg auch über Dienstboten. Diese wurden meist in einer Mischung aus Natural- und Geldlohn bezahlt. Neben Kost, Quartier und Ausstattung mit der notwendigen Arbeitskleidung erhielten sie einen jährlich festzusetzenden Geldlohn. Sie lebten im Familienverband des Bauern und unterstanden dessen Autorität. Eine eindeutige Unterscheidung zwischen Arbeitszeit und Freizeit war nicht vorgesehen, Dienstboten arbeiteten aufgabenorientiert und nicht zeitorientiert.⁸⁵ Freie Zeit fanden sie primär in der an Außenarbeit armen Winterzeit sowie bei einem Wechsel des Dienstherrn.

Eine Besonderheit in dieser sozialen Pyramide stellte der Gutbetrieb des Schlossherrn Ludwigstorff allein angesichts seiner Größe (1951: 670 ha land- und forstwirtschaftlich genutzter Fläche) dar. Dieser beschäftigte in der Zwischenkriegszeit 30 bis 40 Arbeitskräfte permanent und dieselbe Anzahl an

⁸⁰ Interview mit Hrn. H. vom 9. April 2008.

⁸¹ Interview mit Hrn. Sch. Vom 9. April 2008.

⁸² Vgl. Tabelle „Viehstand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“

⁸³ Interview mit Hrn. H. vom 9. April 2008.

⁸⁴ Vgl. Stefan EMINGER, Lebenswelten Großgemeinde Wolkersdorf 1870-2000 (Wolkersdorf 2004), 187.

⁸⁵ Norbert ORTMAYR, Ländliches Gesinde in Oberösterreich 1918-1938. In: Josef EHMER et al (Hg.), Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften (Wien 1986), 325-416, hier 336. Zur Lebenswelt der Dienstboten im Weinviertel s. auch EMINGER, Wolkersdorf, 230-235.

Saisonarbeitskräfte in der Erntezeit.⁸⁶ Bei letzteren handelte es sich meist um Arbeitskräfte aus Böhmen und Mähren (Znaim). Zum Betrieb zählte auch ein ansehnlicher Viehbestand, vorwiegend Milchkühe, die von einer als „Schweitzer“ bezeichneten Gruppe gemolken und betreut wurden.⁸⁷ Der Gutshof war stets Vorreiter in Sachen Mechanisierung und Innovation: Ein Traktor bzw. eine Raupe als Transporter bei der Zuckerrübenaufbringung wurden bereits vor dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt.

Der Anbau von Zuckerrüben statt der Verarbeitung von raffiniertem Rohrzucker wurde in der Monarchie ab 1860 forciert. Besonders intensiv wurde diese Kulturpflanze im tschechisch-österreichischem Grenzgebiet beworben und angebaut. Eine eigene Zuckerfabrik war bereits 1857 von den Brüdern Strakosch, einer sehr umtriebigen Unternehmensfamilie aus Wien, in Hohenau errichtet worden.⁸⁸ Nach dem Ende der Monarchie und dem Zerfall derselben in selbständige Staaten fehlten der Zuckerfabrik plötzlich landwirtschaftliche Betriebe für den Rohstoff „Zuckerrübe“. Um diesem Mangel abzuwehren, begannen die Brüder Strakosch mit der Pachtung landwirtschaftlicher Großbetriebe. Dazu zählte auch das Gut Guntersdorf, das 1919 von der Vormundschaft von Baron Karl Ludwigstorff an die Hohenauer Zuckerfabrik für 20 Jahre verpachtet wurde.⁸⁹ Vergeblich hatte der Pfarrer die Mutter des jungen Barons von diesem Schritt abhalten wollen, da er das Eindringen sozialistischen Ideenguts durch die Arbeiter befürchtete.⁹⁰ Der Anbau von Zuckerrüben auf der damals knapp 300 ha große Anbaufläche des Guts war Vorbild für andere Bauern, die damit der Zuckerrübenwirtschaft bis in die Gegenwart in dieser Region den Weg ebnete. Selbst in Zeiten extremer Krisen brachte der Zuckerrübenanbau für die Bauern, die diesen auf Grund der Größe ihrer Nutzflächen betreiben konnten, sicheres Geld: Mitte November gab es eine Anzahlung, Ende Februar war der Restbetrag auf das Konto überwiesen.⁹¹ Das Gewerbe und Handwerk deckte meist nur den lokalen Bedarf und oft nur mit dem Besitz eines Flecken Bodens eine bescheidene Existenzgrundlage. Lediglich in Guntersdorf war als Schlossstandort Anfang der dreißiger Jahre ein deutlich höheres Gewerbeaufkommen als in Großnondorf zu verzeichnen.

Gewerbetätigkeit 1930			
Guntersdorf		Großnondorf	
Agentur u. Kommiss.	Diem Karl	Bäcker	Schwieritz Josef
Bäcker	DeubelJ., Führy L.	Binder	Dungl Karl Jun.
Binder	Grosser Josef	Brennmaterialien	Maurer A.,

⁸⁶ Interview mit Hrn. R. vom 9. April 2008.

⁸⁷ Ebda. Vgl. auch die Abbildung „Schweitzer Arbeiter“

⁸⁸ Marie-Theres ARNBOM, Friedmann, GUTMANN, Lieben, Mandl und Strakosch, Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938 (Wien 2002), 115f.

⁸⁹ Jacob BAXA, 1867- 1967 Hundert Jahre Hohenauer Zuckerfabrik der Brüder Strakosch (Wien 1968), 18.

⁹⁰ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 119.

⁹¹ Interview mit Hrn. H. vom 9. April 2008.

			Humpl L.
Dachdecker	Grötzer K, Peyfuss	Fleischer	Wieninger M.
Elektrizitätswerk	Gde.Guntersdorf	Gastwirte	Grundschober L., Wieninger M.
Fleischer	Eber A., Schiexl A.	Gemischtwarenhdlg	Löschl Th., Pregler B., Schüller M., Dungl L.
Friseure	Metzger, Hofmann	Landesprodukte	Schwieritz J.
Gastwirte	Schiexl Anton, Windisch Georg	Schmiede	Altenburger Aug., Scheiböck F.
Gemischtwarenhdlg	Balzer A., Diem K., Grasl J., Harasin A., Köck J., Tiefenbrunn S.	Schneider	Wagner J.
Glaser	Kreuzer Kathr.	Schneiderinnen	Kienast M. Wagner J.
Hebammen	Sedlymayer A.	Schuhmacher	Dürr Fr., Mattes K.
Holzhändler	Frössl Karl	Tischler	HolbeimerV., Humpl
Landesprodukte	Aschauer Jos.	Viktualienhdlg	Futschek K.
Lebzelter Wachszieher	Waren Franz	Ziegeleien	Maurer Anton
Sägewerke	Frössl Franz		
Sattler	Hirsch A., Schiefer Joh.		
Schlosser	Metzger J., Reiner J		
Schmiede	Franner J., Huber I.		
Schneider	Grelinger K., Boigenfürst Fr., Fleischmann Fr.		
Schneiderinnen	Dicke L., Schiefer M., Fuchs L.		
Schuhmacher	Vogler I., Klaffl P., Milota J., Metzger Jos.		

Spengler	Schiktanz J.		
Tischler	Gruber Fr., Schmelzenbart L., Wassner K.		
Viktualienhdlg	Fubry L..		
Wagner	Fuchs R., Frank		
Wasenmeister	Ruback A.		
Zimmermeister	Frössl K.		
Arzt	Dr. Korinek H.		
Tierarzt	Österreicher A.		

Quelle: NÖLA; Gewerbeverzeichnis Niederösterreich (Kopie in der Bibliothek des Landesarchivs)

Die wirtschaftliche Depression

Diese skizzierte vielschichtige Gesellschaftspyramide des Dorfes geriet mit Beginn der wirtschaftlichen Depression vor allem am unteren Ende ins Wanken. Anfang der dreißiger Jahre erreichte die Krise in ihren Auswirkungen auch ländliche Regionen wie Guntersdorf. Sinkende Nachfrage infolge Arbeitslosigkeit und Geldmangel führten zum Preisverfall für landwirtschaftliche Erzeugnisse, deren Kosten kaum mehr gedeckt werden konnten. Die Spirale der Absatz-, Preis- und Kreditkrise drehte sich scheinbar unaufhörlich weiter. Obwohl die Landwirtschaft als einziger Produktionszweig im Jahre 1929 den Stand der Vorkriegsproduktion deutlich überschritten hatte⁹², stockte der Absatz infolge Inflation, und der Ankauf von Betriebsmittel trieb die Ausgaben in die Höhe. Entstehungskosten und Verkaufskosten der landwirtschaftlichen Produkte standen in keinem vernünftigen Verhältnis mehr. Der Erzeugerpreis für ein Kilo Korn war zwischen 1924 und 1930 von 40 auf 24 Groschen gesunken, vielfach konnte der Bauer sein Produkt überhaupt nicht mehr an den Mann/die Frau bringen⁹³.

Die Kleinhäusler spürten die wirtschaftliche Krisensituation am deutlichsten. Für sie war der Ertrag ihrer kleinen Kulturflächen, eine bescheidene Viehhaltung und Arbeitsmöglichkeiten bei den größeren Bauern überlebensnotwendig. Fiel eine dieser Grundlagen weg, gerieten diese Kleinwirtschaften ins Trudeln. Geld für den Zukauf von Saatgut oder Jungtiere war in der Regel nicht vorhanden, gespart wurde an allen Ecken und Enden. Die Entscheidung zwischen Überleben oder Aufgeben hing oft von unbeeinflussbaren Faktoren ab: Wenn etwas Unvorhersehbares passierte (Erkrankung eines Schweines oder Kälte bzw. Unwetter mit Ernteausfall wie 1929), konnte dies das Ende bedeuten.⁹⁴

Mehrere Betriebe gerieten in eine existentiell bedrohliche Lage. Die Schulden drückten schwer. Oft handelte es sich um Rückstände bei der Abfuhr der Steuern oder um Kredite, die angesichts der Übernahme des Hofes bei der

⁹² SANDGRUBER, Ökonomie, 383.

⁹³ Grenzacht vom 5. September 1930, 1; Neues Wochenblatt vom 28. September 1929, 7.

⁹⁴ Pfarrgedenkbuch Guntersdorf, 123; Pfarrchronik Großnondorf, 176. Interview mit Hrn. H. vom 9. April 2008.

lokalen Bank aufgenommen wurden, um die Folgen einer Brandkatastrophe oder einfach nur um Arzthonorare, die angesichts des Fehlens einer Krankenversicherung zur Gänze selbst zu bezahlen waren.⁹⁵

Versteigerungsedikte waren ein geradezu übliches Phänomen der dreißiger Jahre. Anfangs waren es nur Arbeitsgeräte, Tiere, bald darauf folgte das Wohnhaus samt Acker und Garten.⁹⁶

Die Krise traf auch die Gemeindeverwaltung, die angesichts der Not gewaltige finanzielle Abgänge zu verzeichnen hatte.⁹⁷ Die Kommune war auf jedes Einkommen angewiesen.

Arbeitslosigkeit führte unmittelbar zu Wohnungsverlust. Als sich die Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn für einen arbeitslosen Bewohner von Guntersdorf, der mit seiner kranken Mutter von der Gemeinde delogiert worden war, hinsichtlich der Zuweisung einer neuen Bleibe verwendete, da die Mutter nur zehn Schilling Fürsorge erhielt, musste Bürgermeister Gruber verneinen: Es gebe keine freie Wohnung in der Gemeinde, die Bezirksfürsorge möge sich um den Betreffenden kümmern. Ferner könne er und sein gleichfalls arbeitsloser Bruder einen landwirtschaftlichen Hilfsjob bekommen, wenn sie arbeitswillig seien.⁹⁸

Politik und Wirtschaft im „Ständestaat“

Die Wirtschaftspolitik der Dollfuß-Regime konzentrierte sich hingegen auf Deflationsmaßnahmen, eine stabile Währung und wenige Anreize zur Konjunkturbelebung.

Die protektionistische Agrarpolitik des „Ständestaates“, der sich in ihrem gesellschaftspolitischen Zielen das Bauerntum zum Vorbild nahm, bevorzugte durch ihre Marktordnungsmaßnahmen (Regelung der Roggen- Weizen- und Milchpreise) zwar die Getreidebauern gegenüber den alpenländischen Viehzüchtern, vorwiegend profitierten aber einzelne Kategorien von Großbauern und jene Sektoren, die sich mit der Verarbeitung, Handel und Export von Erzeugnissen, vor allem Milchprodukten beschäftigten. Für die mittleren und kleinen Bauern wirkte sich vor allem die Knappheit und Teuerung von Bedarfsgütern wie Futtermittel infolge des Zoll- und Handelsprotektionismus im „Ständestaat“ nachteilig aus.⁹⁹

Es war eine der vielen Routineberichte: Am 1. März 1933 meldete der Gendarmerieposten Guntersdorf an die Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn, dass der Streik der Bundesbahnbediensteten an diesem Tag von 9 bis 19 Uhr bei den Bahnstellen des Rayon ohne Zwischenfälle über die Bühne gegangen

⁹⁵ NÖLA, Der Reichsstatthalter in Niederdonau, Gr. VI/12, Kart. 1414 und 1415.

⁹⁶ NÖLA, BH Hollabrunn 1930 I/1.

⁹⁷ Gemeinderatsprotokoll Guntersdorf 23.8.1934.

⁹⁸ NÖLA, BH Hollabrunn 1933-II/5, Niederschrift der BH Hollabrunn in der Angelegenheit K.K. vom 7.10.1933. Ein ähnlicher Fall ist für das Jahr 1935 in Guntersdorf dokumentiert: NÖLA, BH Hollabrunn 1935-II/5: Schreiben des Gemeindetages Guntersdorf vom 12.2.1935.

⁹⁹ Siegfried MATTI, Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933-1938. In: „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938, hg. von Emmerich TÁLOS/Wolfgang NEUGEBAUER, Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Bd.18 (Wien 1985), 133-160, hier 150f.

war.¹⁰⁰ Die Diskussion über die Frage der Auszahlung der Gehälter der Eisenbahner einige Tage später im Nationalrat sollte zum Rücktritt der 3 Präsidenten des Gesetzgebungsgremiums führen und damit Auftakt der Ausschaltung der parlamentarischen Demokratie durch die Regierung Dollfuß sein. Dieses Ereignis und die Februarkämpfe des Jahres 1934 waren in Frauendorf nur am Rande zu spüren. Lediglich die Schule war wegen der „Revolution“ in Wien zwischen 13. und 16. Februar geschlossen. Für den Pfarrer von Guntersdorf war es „der göttlichen Vorsehung und der entschiedenen Haltung der Regierung Dr. Dollfuß“ zu verdanken, dass die blutige Revolte der Republikanischen Schutzbundes nach wenigen Tagen zusammenbrach.¹⁰¹

Die Umgestaltung Österreichs zu einem „Ständestaat auf christlich-autoritärer Grundlage“, der zumindest partiell faschistische Züge aufwies, führte auch zur Auflösung aller politischen Parteien. In Guntersdorf und noch viel mehr in Großnondorf war seit jeher die CSP tonangebend. Diese von Dollfuß bereits im Herbst 1933 angekündigte Auflösung der Parteien als Voraussetzung für einen neuen Staat „ohne Parteienherrschaft“ wurde auch innerhalb der CSP von Funktionären lange Zeit nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. Noch im November 1933 ermunterte der ehemalige christlichsoziale Minister und letzte Obmann der CSP, Dr. Czermak angesichts eines Referats über die politische Lage in Guntersdorf die Anwesenden zur Gründung einer christlichsozialen Lokalorganisation.¹⁰²

Die Sozialdemokraten hatten bei den Gemeinderatswahlen 1929 lediglich in Guntersdorf ein Mandat gewonnen. Dieses musste im Frühjahr 1934 der Eisenbahnbedienstete in Rente, Franz Hutschak zurücklegen. Von den restlichen 14 Mandate hatten vorläufig- bis zum Inkrafttreten der neuen „ständestaatlichen“ Verfassung am 1. Mai 1934 elf Vertreter der CSP, zwei die Wirtschaftspartei und eines die Vertretung der christlichen Landarbeiter inne.¹⁰³ Die Nationalsozialisten waren bereits im Juni 1933 verboten worden. An Stelle der Parteien trat die Vaterländische Front (VF) als wenig tauglicher Versuch, dem Regime eine Massenbasis zu geben, eine Art Österreich-Bewusstseins unter der Bevölkerung und so eine deutliche Abgrenzung vom Nationalsozialismus und dessen Begehrlichkeiten schaffen.

Die VF war zwar zahlenmäßig eine Massenbewegung- ganze Vereine bzw. Berufsvertretungen traten ihr kollektiv bei- und hatte nicht geringen Einfluss bei der Bestellung vieler öffentlicher Funktionen, auch die Ortsgruppe in Guntersdorf veranstaltete regelmäßig Werbeveranstaltungen und nahm an Frontappellen teil,¹⁰⁴ allein ihr Wirkungsgrad war gering.

Eine Ortsgruppe der Heimwehr hatte bereits vor 1930 in Gunterdorf bestanden. An einer Kundgebung anlässlich der Wimpelweihe der Wehrgruppe Guntersdorf nahmen 600 Mitglieder aus umliegenden Orten teil, darunter auch

¹⁰⁰ NÖLA, BH Hollabrunn 1933-1/84, Bericht des Gendarmeriepostens Guntersdorf vom 1.3.1933.

¹⁰¹ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 125.

¹⁰² Neues Wochenblatt vom 4. November 1933, 4.

¹⁰³ NÖLA, BH Hollabrunn 1934-II/5: Schreiben des Bürgermeisters Michael Gruber an die BH Hollabrunn vom 24. April 1934.

¹⁰⁴ Neues Wochenblatt vom 8. September 1934, 4; NÖLA, BH Hollabrunn 1936-I, Frontappell in Wien am 18. Oktober 1936.

Landesführer Julius Raab, der 1931 die Niederösterreichische Heimwehr“ als Abspaltung von der immer radikaleren Bundesheimwehr gründete.¹⁰⁵ Dieser Teil der Bewegung, die aus Wehrverbänden nach dem Ersten Weltkrieg entstanden und durch Ablehnung des demokratischen Systems sowie des Sozialismus nach Vorbild des faschistischen Italiens gekennzeichnet war, tendierte ab 1932/33 immer mehr zur NSDAP.

Im „Ständestaat“ dominierten fortan autoritäre Muster: Zustimmung von oben, Ernennung und Kontrolle waren die maßgeblichen politischen Handlungsanweisungen.

Die Gemeindevertretung hieß fortan Gemeindetag, ihre Vertreter wurden nach Prüfung ihrer vaterländischen Gesinnung durch den Landeshauptmann ernannt, der von ihnen gewählte Bürgermeister musste vom Bezirkshauptmann bestätigt werden.

Der Versuch, gegenüber dem aufstrebenden und zugleich verlockenden nationalsozialistischen Deutschland österreichische Identität als Abwehrriegel aufzubauen, musste angesichts der diktatorischen Rahmenbedingungen scheitern. Gedenkfeiern mit der Betonung des Österreichers als besseren, da wahrlich christlichen Deutschen, ausgestattet mit einem historischen Sendungsbewusstsein wurden in vielfältiger Form veranstaltet. Die Inszenierung einer Feierkultur umfasste z.B. einen Tag der Jugend mit Festgottesdienst, Anwesenheit aller Vereine, Heldenehrung auf dem Friedhof, vaterländischer Feier auf dem Kirchenplatz, Hissen der rot-weiß-roten Fahne mit Krukenkreuz durch die versammelte Jugend oder die Neuorganisation des Ersten Mai als Tag der neuen Verfassung Gottesdienst, Teilnahme der Schulkinder, der Vereine und „des Großteils der übrigen Gläubigen“. Das Absingen des Te Deum und der Bundeshymne manifestierte die innige Kooperation zwischen Kirche und Politik im als „christlich“ bezeichneten Ständestaat.¹⁰⁶ Neben der VF zählte die katholische Kirche zu den wichtigsten Stützpfältern des Regimes, erhoffte sie sich doch eine Art „Regkatholisierung“ in Österreich. Der Wiener Kardinal Innitzer forderte die Gläubigen bereits im April 1933 auf, die Regierung Dollfuß auf ihrem Weg der „Erneuerung Österreichs“ zu unterstützen.¹⁰⁷ Austrittswillige mussten sich vor der Behörde einer Überprüfung ihres psychischen Zustandes unterziehen.¹⁰⁸ Selbst wenn zum Allgemeinen Katholikentag in Wien im September 1933 ca. 100 Personen aus der Pfarre Guntersdorf reisten, wurde dennoch das Ziel des Aufbaus einer selbstbewussten, der nationalsozialistischen Verführung nicht zugänglichen Gesellschaft verfehlt. Im betont Katholischen trafen sich zwar Proponenten des Ständestaats und das Fußvolk, die propagierten Ideologie von Österreichern als die besseren Deutschen war jedoch zu sperrig, zu abstrakt und weit weg von der konkreten Lebenssituation der Menschen. Lediglich die Ermordung von Bundeskanzler Dollfuß durch Nationalsozialisten am 25. Juli 1934 war dazu geeignet, eine deutliche Abgrenzung vom nationalsozialistischen Deutschland in Form einer „Märtyrer-Inszenierung“ auf den Weg zu bringen.

¹⁰⁵ Neues Wochenblatt vom 28. Juni 1930, 5

¹⁰⁶ Neues Wochenblatt vom 2. Juni 1934, 5; Chronik Volksschule Guntersdorf, 205.

¹⁰⁷ Neues Wochenblatt, 8.4.1933, S. 1.

¹⁰⁸ NÖLA, BH Hollabrunn 1933-V/46: Schreiben der NÖ Landesregierung vom 22. September 1933.

Der Schock über den Tod des Kanzlers füllte die Kirchen in Guntersdorf und Großnondorf anlässlich der Gedenkgottesdienste. Was folgte, war ein regelrecht inszenierter Kult um dessen Person im ganzen Land. Allenthalben wurden Gedenkveranstaltungen abgehalten, Ehrenbürgerschaften posthum verliehen, Plätze nach ihm benannt und Gedenkstätten errichtet. In Guntersdorf war Dollfuß gemeinsam mit Landeshauptmann Johann Reither bereits 1933 zum Ehrenbürger ernannt worden.¹⁰⁹ In Großnondorf trug fortan – passend zur engen Verbindung Kirche und Staat – der Kirchenplatz dessen Namen, eine Gedenktafel wurde 1935 an der Südseite der Kirche angebracht, in Guntersdorf bewilligte der Gemeinderat neben der Umbenennung eines Platzes auch einen Zuschuss zur Errichtung eines Dollfuß-Denkmal.¹¹⁰

All diese Aktionen sind Ausdruck der Politikinszenierung im bäuerlich-konservativen Umfeld, die bestenfalls geeignet waren kurzfristig die nationalsozialistischen Verführung hintanzuhalten. Die NSDAP, die seit 1933 im Untergrund agierte, konnte in bäuerlich geprägten Orten wie Guntersdorf, wo jeder den anderen kannte, in dieser Zeit nur vereinzelt Fuß fassen. Die SDAP spielte in diesem Milieu nach dem Verbot keine Rolle. Regelmäßig meldete die Exekutive, im Markt Guntersdorf selbst sei keinerlei sozialdemokratische oder kommunistische Agitation zu beobachten. Lediglich die in Brünn gedruckte, in Österreich verbotene Arbeiter-Zeitung würde über Schmuggelwege infolge der Grenznähe auch durch Guntersdorf in die Ballungszentren gebracht werden, wobei die Schmuggler sich auch Milchkannen als Transportmittel bedienen würden.¹¹¹ Am 14. März 1935 wurden am Bahnhofsgelände von Guntersdorf zwei tschechoslowakische Staatsbürger festgenommen, die 7000 Exemplare der „Arbeiter-Zeitung“ nach Österreich zu schaffen versuchten.¹¹²

Genauere, jedoch teils auch subjektiv gefärbte Informationen haben wir über die NSDAP in Großnondorf. Irritiert vermerkte der Pfarrer, dass zeitgleich mit der lange geplanten Volksmission 1931 die NSDAP im Ort eine intensive Werbetätigkeit startete, an deren Ende einige das ns-Parteiorgan abonnierten und eine Ortsgruppe am 17. Mai gegründet wurde. Treibende Kraft war Roman Binder, den der Pfarrer vergeblich in mehrmaligen Gesprächen umzustimmen versuchte, der jedoch ablehnend entgegnete, er sei sogar bereits, für die NSDAP zu sterben.¹¹³ Argwöhnisch beobachtete Pfarre Mantler das Treiben der Ortsgruppe. Mehrere Versammlungen im Gasthaus Wieninger waren sehr gut besucht, viele riefen „Heil Hitler!“, besonders solche, die seiner Ansicht nach ihm aus welchen Gründen auch immer feindlich gesinnt waren. Der Geistliche schätzte die Mitgliederstärke der Bewegung 1931/32 auf ca. 50 Personen, wobei ihn besonders schockierte, dass die meisten christlichsozial Wurzeln hatten.¹¹⁴

¹⁰⁹ Protokoll Gemeinderatssitzung Guntersdorf vom 26. November 1933.

¹¹⁰ Pfarrchronik Großnondorf, 194f; Protokoll Gemeinderat Guntersdorf vom 23. August 1934.

¹¹¹ NÖLA, BH Hollabrunn 1934-I/63: Schreiben der Sicherheitsdirektion Niederösterreich vom 16. April 1934 an die Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn.

¹¹² Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1938-1945, hg. vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands Bd.1 (Wien 1987), 69.

¹¹³ Pfarrchronik Großnondorf, 185.

¹¹⁴ Ebda, 186.

Dies veranlasste ihn schließlich, einen katholisch-deutschen Burschenverein zu gründen. Bei einem Auftritt eines nationalsozialistischen Redners aus Krems nahmen zwar ca. 20 Uniformierte aus der Umgebung teil, aus dem Ort selbst registrierte der Pfarrer erleichtert neben Roman Binder nur zwei weitere Teilnehmer.

Mantler sah sich zunehmend bespitzelt: Während einer Predigt tauchten 1932 zwei Unbekannte in Ledermäntel, seiner Einschätzung nach Hakenkreuzler auf, die in provozierender Weise in der Kirche Zuckerl naschten.¹¹⁵

Immer mehr geriet die Auseinandersetzung zu einem Match Pfarrer gegen Roman Binder. Im Juni 1933 machte der Pfarrer brieflich eine Anzeige im Bundesministerium für Inneres: Roman Binder sei ein reger Hakenkreuzler, reiße alle Plakate der Regierung von den Wänden, schimpfe über die Regierung, er pflege intensiv Kontakt mit den mittlerweile illegalen NSDAP-Mitgliedern in Hollabrunn, von denen er seine Schriften beziehe. In der Nacht würden mit Ausnahme des Pfarrheimes an allen Häusern Hakenkreuzschriften angebracht. Darüber hinaus sei das Parteiheim im Haus des Leopold Humpel noch immer nicht geschlossen. Schließlich resümierte er „Eine gründliche Nachforschung würde auch in Großnondorf nicht schaden.“¹¹⁶

Die Überprüfung durch den Gendarmerieposten Guntersdorf erbrachte folgendes Ergebnis: In Großnondorf gebe es 4 bis 5 Anhänger der NSDAP, darunter die beiden angeführten Personen. Anzeigen seien lediglich wegen Plakatzerstörung an der Gemeindetafel eingegangen.¹¹⁷ Dieser Befund -zwei Wochen nach dem Verbot der Partei – wies für Großnondorf wesentlich weniger Anhänger bzw. Mitglieder aus als Pfarrer Mantler es zwei Jahre zuvor noch vermutete. Bei den Landtagswahlen 1932 hatten 18 Personen (5,6%) für die NSDAP gestimmt. Dies bestätigt den Befund, wonach in ausgesprochen agrarisch strukturierten Milieus die NS-Anteile bei Wahlen unterdurchschnittlich vertreten waren.¹¹⁸

Auch NS-Kreise nutzten das Mittel der Denunziation: einen Tag vor dem Verbot der NSDAP zeigte der Bezirksleiter der Partei in Hollabrunn die Gemeindevertretung von Großnondorf bei der Bezirkshauptmannschaft an, da diese ein Festessen für die 13 Gemeinderäte aus Kosten der Kommune veranstaltet hätte. Dies sei angesichts der aktuellen Not des Volkes und Wohnungsmisere eine unnütze Belastung. Die Gemeindevertretung replizierte, es hätte sich hierbei um einen „kleinen Schmaus“ gehandelt, der statt einer finanziellen Entschädigung für die Arbeit der Gemeinderäte spendiert worden wäre.¹¹⁹

Die NS-Agitation in der Illegalität konzentrierte sich in Großnondorf vorwiegend auf eine Auseinandersetzung zwischen dem Pfarrer und Roman Binder. 1934 wurde Pfarrer Mantler von einem Gendarmen aus Guntersdorf wegen einer Karte befragt, die an die Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn

¹¹⁵ Ebda, S. 188.

¹¹⁶ BH Hollabrunn 1933-I/84: Schreiben von Pfarrer Mantler an das Bundesministerium für Inneres vom 22. Juni 1933.

¹¹⁷ Ebda: Bericht des Gendarmeriepostens Guntersdorf vom 7.6.1933.

¹¹⁸ LANGTHALER, Struktur, 33 ff; SCHAUSBERGER, Ins Parlament, 152.

¹¹⁹ NÖLA, BH Hollabrunn 1933-II/5: Schreiben des Bezirksleiters der NSDAP Hollabrunn vom 18. Mi 1933 und Antwort des Bürgermeisters Karl Weber vom 30.Mai 1933.

adressiert war. Darauf stand zu lesen, dass der Pfarrer sich abschätzig über die Heimwehrführer Fey und Starhemberg äußere, er ferner die Burschen und Kinder abhalte, Mitglied des Heimatschutzes und des Jungvaterlands, der staatlichen Jugendverbindung, zu werden. Der Text endete mit dem Ausruf „Heil Starhemberg!“.

Bald stellte sich heraus, dass die Karte Roman Binder geschrieben hatte, der sich als Reichsbündler ausgegeben hatte und den Pfarrer denunzieren wollte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Beruhigt resümierte der Pfarrer in seinem Bericht: „Der Pfarrer soll wohl auch in Nondorf den Mund halten, wenn man die Religion zerstört. Gottlob sind hier 95 Prozent Anhänger der katholischen Kirche!“¹²⁰

Tatsächlich scheint die NSDAP zumindest institutionell und personell bis zum Jahr 1938 in unserem Untersuchungsgebiet Tritt kaum gefasst zu haben. Wohl wurden Informationsveranstaltungen der Partei besucht, eine signifikante Zahl an Beitritten lässt sich bis zum Anschluss aus den NS-Registrierungsakten, die nach 1945 angelegt wurden, nicht ablesen. Von den nach 1945 im Ort Wohnhaften wurden jeweils nur eine Person vermerkt, die bereits vor Juni 1933 Parteimitglied war.¹²¹

Die Anziehungskraft der NSDAP als Organisation hielt sich bis 1938 in Grenzen: Eine strategisch geplante und durchschlagende nationalsozialistische Wählerarbeit wollte angesichts der Sozialstruktur in Guntersdorf und Großnondorf und ihrer bäuerlich-kirchlichen Ummantelung nicht so recht gelingen.

Nationalsozialistische Herrschaft

Als 1938 die Dämme brachen und der „Anschluss“ vollzogen wurde, waren die Bewohner gezwungen sich auf die neuen Verhältnisse einzustellen. Nicht wenige unter ihnen nahmen diese Umstellung auch mit großem Engagement vor.

Wie in den meisten Gemeinden des Bezirkes verlief dieser Prozess der politischen Umgestaltung in Guntersdorf und Großnondorf reibungslos. Bereits am 13. März 1938 erfolgte in Guntersdorf die Übergabe der Amtsgeschäfte durch Michael Gruber an den neuen Bürgermeister Leopold Lembacher, der offiziell Gemeindeverwalter genannt wurde. In Guntersdorf übernahm Johann Halbemer diese Funktion.¹²² Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes wie Gemeindeangestellte und Schullehrer, die zwanzig Jahre zuvor noch dem Kaiser die Treue geschworen und bald danach den Eid auf die Republik geleistet hatten, wurden nun auf den „Führer“ vereidigt: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“¹²³

Der Zugriff der neuen Machthaber auf die wichtigsten Positionen in der Gemeinde erfolgte nach System und mit Konsequenz. Dem neuen Gemeinderat

¹²⁰ Pfarrchronik Großnondorf, 194.

¹²¹ NÖLA, BH Hollabrunn, NS-Registrierungslisten, Kart. 537.

¹²² Protokoll Gemeinderat Guntersdorf 13. März 1938; Protokoll Gemeinderat Großnondorf 13. März 1938.

¹²³ NÖLA, BH Hollabrunn 1938-I/33.

in Guntersdorf gehörten sieben Landwirte, der Tierarzt, ein Kaufmann, ein Schmiedemeister, ein Schuhmacher, ein Hilfsarbeiter und ein landwirtschaftlicher Arbeiter an. Alle waren gerade der Partei beigetreten oder vollzogen diesen Schritt noch im Laufe der nächsten Monate.¹²⁴ Viele Ämter und Funktionen mussten Vertrauensmänner installiert werden: In der Milchgenossenschaft, dem landwirtschaftlichen Casino, der Raiffeisenkasse, dem Ortsschulrat. Das kommunale Leben wurde fortan von der Partei bzw. ihren Gliederungen beherrscht. Nach der deutschen Gemeindeordnung erfolgte die Ernennung der Gemeindeorgane auf Vorschlag der Kreisleiter durch die staatliche Aufsichtsbehörde, in der Ostmark durch den nunmehr zum Landrat umfunktionierten Bezirkshauptmann. Wenngleich Gemeinde- und Parteiorganisation formell getrennt waren, so waren vor allem Parteiinstitutionen wie Zellenleiter, Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer und auf höherer Ebene der Kreisleiter die treibenden Kräfte der Politik auf regionaler Ebene. Diese hatten an der Schnittstelle zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und den konkreten Lebenssituationen der Menschen vor Ort für die Durchsetzung des NS-Gedankenguts und für eine entsprechende Mobilisierung der Bevölkerung zu sorgen.¹²⁵

Kreisleiter Schuster und Landrat Wühl versuchten in Versammlungen die Bevölkerung immer wieder von den Vorzügen des neuen politischen Systems zu überzeugen. Zwar waren diese Veranstaltungen in den ersten Monaten immer gut besucht- in Großnondorf fanden die Besucher mehrmals keinen Platz, eine Lautsprechanlage war noch nicht vorhanden – die meisten jedoch erwarteten sich konkrete Lösungsvorschläge für ihre materielle und soziale Not, ohne das dabei vorgebrachte ideologische Beiwerk aufzunehmen.¹²⁶ Ihre erste Bewährungsprobe hatte der nationalsozialistische Parteiapparat in den Tagen und Wochen nach der Machtergreifung bis zur von Hitler für April angekündigten „Volksabstimmung“ über den Beitritt Österreichs zum Deutschen Reich zu absolvieren. Wenngleich Gemeinde- und Parteiorganisation formell getrennt waren, so waren vor allem Parteiinstitutionen wie Zellenleiter, Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer und auf höherer Ebene der Kreisleiter die treibenden Kräfte der Politik auf regionaler Ebene. Diese hatten an der Schnittstelle zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und den konkreten Lebenssituationen der Menschen vor Ort für die Durchsetzung des NS-Gedankenguts und für eine entsprechende Mobilisierung der Bevölkerung zu sorgen.¹²⁷

Durch eine Mischung von Einschüchterung, Verlockung und Propaganda mit den modernen Mitteln der Kommunikation wurde die Stimmung gepuscht. Hierbei dürfte für die stark im katholisch-bäuerlichen Milieu verwurzelte Bevölkerung der Aufruf der österreichischen Bischöfe zu einem eindeutigen „ja“, der von allen Kanzeln verlesen wurde, eine maßgebliche Richtlinie ihres

¹²⁴ NÖLA BH Hollabrunn,-NS-Registrierungsakten Kart. 537.

¹²⁵ Vgl. EMINGER, Wolkersdorf, 64.

¹²⁶ Grenzwatch vom 2.Dezember 1938, 11.

¹²⁷ Vgl. EMINGER, Wolkersdorf, 64.

Stimmverhaltens gewesen sein. Dazu gehörte auch soziale Kontrolle und Konformitätsdruck durch die lokale Parteiorganisation und die regionale Presse. Angesichts des bevorstehenden Aufbauwerkes galt es als selbstverständliche Pflicht, dass „jeder deutsche Landwirt mit ja stimmt“, in zahlreichen Aufrufen wurde auch auf den Versteigerungsstopp von Höfen hingewiesen. Ein Sofortprogramm für die Sanierung der Bezirksstraßen, den Ausbau der Güterwege sowie für Flussregulierung wurde präsentiert, welches zugleich die horrende Arbeitslosigkeit dämpfen sollte.¹²⁸ Das Ergebnis der Abstimmung erfüllte die Erwartungen: In Guntersdorf stimmten alle 718 Teilnehmer mit „ja“, in Großnondorf votierte bei 348 Befürwortern nur einer mit „nein“:¹²⁹

Zur Schärfung des Bewusstseins der Menschen für die neue Zeit und die NSDAP als Heilsbringer legte sich eine wahre Feierkultur über das Land, die auch in den kleinsten Dörfern wahrgenommen wurde: Aufmärsche, Feste, Gedenkfeiern, öffentlichwirksame Versammlung vor den neuen Rundfunkgeräten, „Volksempfänger“ genannt, wenn es einer Rede des „Führers“ zu lauschen galt, wurden vielfach noch- im Widerspruch zu den neuen Kommunikationsmitteln in Guntersdorf und Großnondorf durch den Trommler in der Ortschaft angekündigt.¹³⁰

Die angestrebte Totalität der Dominanz der Partei in allen Lebensbereichen bedingte auch die Eroberung und symbolischen Umdeutung des öffentlichen Raums und das Aufbrechen tradierter Symbolik, die als bäuerlich-katholischen Kultur das Leben im Rhythmus des Jahres bestimmte.

Der „Dollfußplatz“ wurde sofort in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt, die Dollfußgedenktafel verschwand von der Kirchenmauer in Großnondorf, der erste Mai sollte fortan der „Tag der nationalen Arbeit“ sein, der Muttertag als Ehrentag der „deutschen Mutter“ gefeiert werden, die traditionellen Bittprozessionen wurden verboten und das Fronleichnamfest zuerst auf einen Sonntag verlegt, die Prozession schließlich nur noch auf den Kirchenraum beschränkt. Auch das Erntedankfest, seit jeher eng mit christlichen Attitüden versehen, wurde von der Partei instrumentalisiert.¹³¹

Ein Bericht in der Wochenzeitung „Grenzwacht“ aus dem Jahre 1938 veranschaulicht diese Usurpation des öffentlichen Raumes für Parteizwecke und verweist bereits auf Konfliktlinien zwischen traditionellem und neuen Machtanspruch im Dorf: Dem neuen Schulleiter in Großnondorf wurde ein von Schulkindern und Gemeindevertretung ein herzlicher Empfang bereitet. Nur einer fehlte, kritisierte der Redakteur. „Er konnte es wahrscheinlich nicht überwinden, dass jetzt der Lehrer in der Gemeinde so empfangen wird wie früher eben nur der Pfarrer. Aber er wurde wahrlich nicht vermisst. Große Freude jetzt: Die zwei blinden Flecken unserer Schulmauer taten den Augen immer weh. Heute sind sie blumengeschmückt und alles bleibt stehen und liest: 'Und ihr habt doch gesiegt.' Und: 'Ihr marschieret im Geist und unseren Reihen mit.' In der Mitte der zwei Aufschriften befindet sich eine Marmortafel zum

¹²⁸ Grenzwacht vom 27. Jänner 1939, 5: Bericht über den Straßenausbau 1938.

¹²⁹ Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn Nr. 15/1938, 47.

¹³⁰ Interview mit Hrn. H. u. Sch. Vom 9. April 2008

¹³¹ Protokoll Gemeinderat Guntersdorf 14. März 1938; Pfarrchronik Großnondorf, 194f, Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 131.

Gedenken an unsere unvergesslichen Toten. Jetzt gibt es auch schon ein Turnzimmer für die Schule, für den BDM und die HJ. Unsere Parteibesprechungen sind nicht mehr im Gasthaus, sondern im eigenen Parteiheim.“¹³²

Die allenthalben propagierte „deutsche Volksgemeinschaft“, die nur scheinbar alle Standesgrenzen auflösen, alle Unterschiede nach Rang, Besitz einebnen sollte, war de facto eine „blut- und gesinnungsmäßige Gefühlsgemeinschaft (Klaus Dieter Mulley). Sie ihre versuchte Umsetzung in zahlreichen Aktivitäten der Jugendorganisationen, im Ernteeinsatz von Frauen aus bürgerlichen Kreisen, im Reichsarbeitsdienst für Burschen und Mädchen, in Mütterehrunen, die die Bedeutung der Mütter unabhängig von ihrer Herkunft für die weitere Existenz des „deutschen Volkes“ vor Augen führen und letztlich die Maßnahmen der nationalsozialistischen Diktatur in Richtung imperialistischen Eroberungskrieg unterstützen sollte.

Die Bildung der HJ (Hitlerjugend) für Buben, wie sie auch in Guntersdorf und Großnondorf vorgenommen wurde,¹³³ sowie des BDM (Bund Deutscher Mädchen) diente der Infiltrierung der Jugendlichen mit diesem Gedankengut und war gleichzeitig Konkurrenz zu den bisher vorwiegend kirchlich orientierten Jugendorganisationen. Deutsch, erbgesund, dienend, solidarisch mit den „deutschen Brüdern und Schwestern“ angepasst und in deutlicher Abgrenzung, ja Ablehnung anderer Ethnien waren die Versatzstücke dieser Ideologie.

Nicht dazu gehörten „rassisch Unreine, Asozial, Gemeinschaftsfremde und solche, die den „Pflichten fürs Volksganze“ nicht nachkommen wollten. Zu diesen zählten auch Juden oder andere als „minderwertig“ bezeichnete Volksgruppen. In Guntersdorf waren laut Volkszählung 1934 4 Personen jüdischen Glaubens wohnhaft, die allerdings bereits 1938 den Ort verlassen haben dürften.¹³⁴ Die Volkszählungen wiesen regelmäßig auch „fremdsprachige“ Personen in Guntersdorf auf, die meist aus Mähren stammten und am landwirtschaftlichen Gut ganzjährig oder als Saisonarbeiter beschäftigt waren.

Als „Gemeinschaftsfremde“ wurden auch die Roma, gemeinhin „Zigeuner“ bezeichnet, die ab Mitte der dreißiger Jahre zumeist anlässlich von Jahrmärkten in Guntersdorf und Umgebung als Musiker, Pferdehändler auftreten. Ihnen eilte ein schlechter Ruf voraus, permanent wurden sie des Diebstahls verdächtigt, von der Gendarmerie immer wieder aufgegriffen und aus dem Rayon verwiesen.¹³⁵ Das Schicksal dieser Volksgruppe unter dem NS-Regime ist mittlerweile gut erforscht: Wie andere wurden sie erfasst, interniert und in Konzentrationslager ermordet.

Die Bestellung eines „Rassenverwalters“ in Großnondorf hatte vielleicht nur Symbolcharakter, macht aber gleichzeitig den Versuch der Durchdringung aller Lebensbereiche mit diesem Gedankengut deutlich.¹³⁶

¹³² Grenzwatch vom 2. Dezember 1938, 11.

¹³³ Interview mit Hrn. H. vom 9. April 2008; Grenzwatch vom 2. Dezember 1938, 11.

¹³⁴ Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934, in: Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 4 (Wien 1935). Interview mit Hrn Sch. u. Fr. L. vom 9. April 2008

¹³⁵ NÖLA, BH Hollabrunn 1939-XI/153: „Zigeunerunwesenbekämpfung“.

¹³⁶ Protokoll Gemeinderat Großnondorf vom 31. März 1939.

Volksgemeinschaft meinte auch Solidarität unter den „Volksgenossen“ in wirtschaftlich-sozialer Hinsicht. Geschäftsinhaber in Guntersdorf, die angesichts der wirtschaftlichen Not die Preise senkten, wurden namentlich lobend erwähnt, andere hingegen, die „keinen Pfening für ihre armen Volksgenossen übrig“ hätten, öffentlich als Geizhalse denunziert.¹³⁷

Die hier beschriebene Volksgemeinschaft kontrastierte jedoch in mancherlei Hinsicht mit den lokal sich ausgebildeten Lebensentwürfen, die in bäuerlicher Sozialisation und kirchlicher Tradition ihre Wurzeln hatten. Gegenüber so mancher ideologischer Zumutung zeigten Teile der bäuerlichen Bevölkerung Zurückhaltung, ja sogar Resistenzverhalten. Bereits am 12. März 1938 war in Gunterdorf ein Landwirt im Auftrag der Kreisleitung Hollabrunn angehalten worden, weil er am Vortag einen Nationalsozialisten bedroht und beschimpft hätte.¹³⁸

Der Erfolg des Nationalsozialismus in der Gesellschaft beruhte aber nicht nur auf „Verführung und Gewalt (Hans-Ulrich Thamer), sondern bedurfte auch einer Anknüpfung an vorhandene Einstellungen, Werthaltungen und Alltagsgewohnheiten, durch die eine Art „Mobilisierung von unten“ erfolgte.¹³⁹ Diese Mobilisierungskapazität zeigt sich am deutlichsten in der Frage des Beitritts zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen. Die Entscheidung zum Beitritt war kein durch Zwang hervorgerufener Akt, sondern ein bewusst gesetzter Schritt des Einzelnen.

Wir haben bereits gesehen, dass die Attraktivität der Partei in den dreißiger Jahren – gemessen an den Wahlergebnissen bzw. Anzahl der Mitgliedschaften in beiden Orten nicht allzu hoch zu veranschlagen war. Bei den Landtagswahlen 1932 votierten in Guntersdorf 11 Wähler (1,5 Prozent), in Großnondorf 18 Personen (5,6 Prozent) für die Partei, wobei der höhere Anteil in Großnondorf – gemessen an der niedrigeren Einwohnerzahl und der deutlich stärker landwirtschaftlich strukturierten Bevölkerung - überraschen mag, wengleich hier einige Anhänger der Partei in der Verbotszeit amtlich aufgefallen waren.

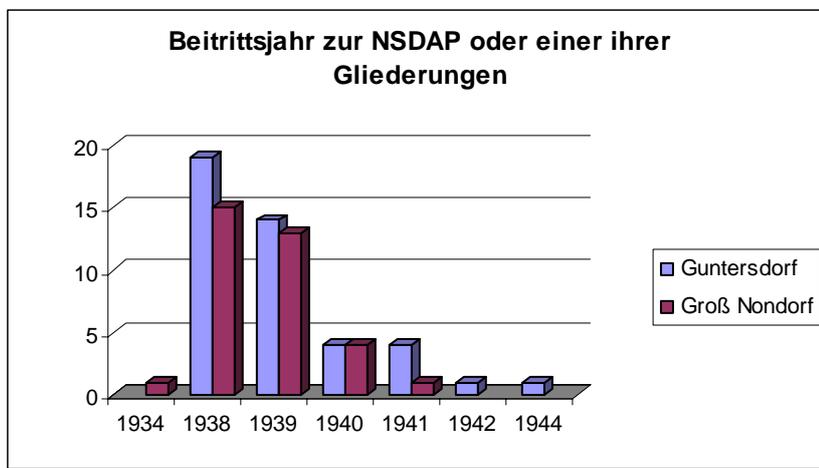
Erst in den Jahren 1938 und 1939 erhielt die NSDAP in beiden Orten deutlichen Zulauf.¹⁴⁰

¹³⁷ Grenzwatch 2. vom Dezember 1938, 11; 17. März 1939, 11; 23 Juni 1939, 12.

¹³⁸ Klaus-Dieter Mulley, Spurensicherung – Hollabrunn 1918 bis 1945. In: **Quelle**, S. 192

¹³⁹ Ernst Langthaler, Alltag im Nationalsozialismus I. die tägliche Mobilisierung. In: Ernst Bruckmüller (Hg.), Alltagserfahrungen in der Geschichte Österreichs (Wien 1998), S. 182f.

¹⁴⁰ NÖLA, BH Hollabrunn, NS-Registrierungsakten, Kart. 537.



Quelle: NÖLA,
Hollabrunn, NS-
537-

BH
Registrierungsakten,
eigene Berechnungen

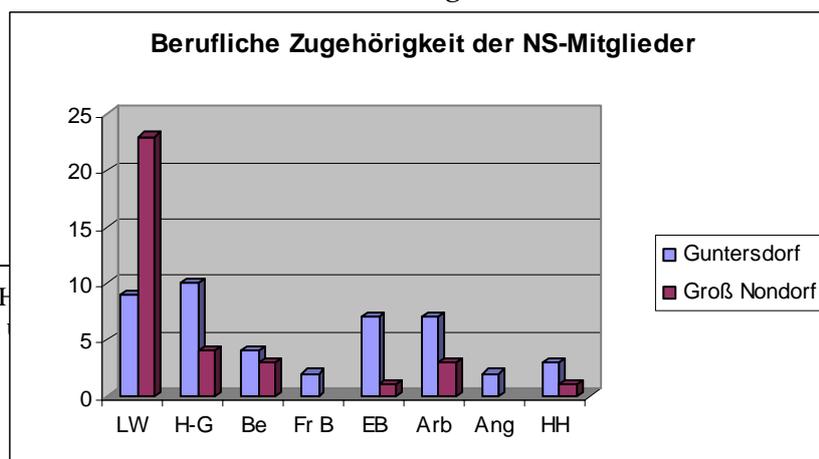
Kart.

Wie die Grafik ausweist, war der Zulauf in diesen Jahren der Euphorie am größten. Die Motive, in die Partei aufgenommen zu werden sind uns nicht im Detail bekannt. Neben Beitritten aus Überzeugung bzw. infolge der hohen Erwartungen durch Propaganda dürfte auch eine mögliche persönliche oder berufliche Vorteilslukrierung eine Rolle gespielt haben. Der Kriegsbeginn im September 1939 ließ die Zahl der Beitritte deutlich sinken. In Guntersdorf blieb diese zumindest noch 1941 konstant, während in Großnondorf bereits eine deutliche Ernüchterung aus der Beitrittszahl abzulesen ist.

Der Partei oder einer ihrer Gliederungen war Männersache, in Großnondorf deutlich als in Guntersdorf. nur 6 Prozent der Beitritte waren im erstgenannten Ort Frauen, in der Marktgemeinde entschieden sich knappe 14 % für eine Mitgliedschaft bei der einzig erlaubten Partei. Im Altersvergleich war die Mehrheit der Parteimitglieder in Guntersdorf zum Beitrittszeitpunkt mit ca. 34 Jahren ca. 10 Jahre jünger als jene in Großnondorf.

Bezüglich der wirtschaftlichen Zugehörigkeit der Parteimitglieder zeigen sich doch zwischen beiden Orten markante Unterschiede: Während in Großnondorf die Land- und Forstwirtschaft knapp 70 Prozent der Mitglieder stellte- im Vergleich zu 78,8 Prozent Anteil laut Volkszählung 1934, war die Attraktivität der Partei für die Landwirte und Weinbauer in Guntersdorf wesentlich geringer. Nur 20,4 Prozent betrug deren Anteil an der Gesamtzahl der Mitglieder gemessen an 63,5 Prozent der Gesamtbevölkerung im Jahre 1934. Signifikant höher war die Zahl der Mitglieder aus Handel und Gewerbe sowie öffentlicher Dienst, der in Verbindung mit den Eisenbahnern mit 29,5 Prozent den höchsten Wert stellte. Dieses Zahlenmaterial deckt sich mit dem Befund, wonach in den dreißiger Jahren vor allem Handel- und Gewerbetreibende, die früher oft mit dem deutschnationalen Lager sympathisierten, und öffentlich Bedienstete und Beamte der niederen und mittleren Ränge für den Nationalsozialismus besonders anfällig waren.¹⁴¹

¹⁴¹ Dirk H.
Herkunft



r politischen

Quelle: NÖLA, BH Hollabrunn, NS-Registrierungsakten, Kart. 537-eigene Berechnungen

Dennoch zeigt die Grafik, dass kaum ein Sektor der werktätigen Bevölkerung sich dem Sog der Partei völlig entziehen konnte. Wenn auch die Partei in beiden Orten gemessen an der Bevölkerungszahl war keine Massenpartei wurde, sie war aber, abgesehen von Pensionisten, zu einer Volkspartei geworden.

Neben der bäuerlich-konservativen Tradition war die Dominanz der katholischen Kirche in Fragen der Lebenshaltung und der Wertmaßstäbe für die Menschen in ländlichen Regionen das größte Hindernis zur Infiltrierung der Gesellschaft mit nationalsozialistischem Gedankengut. Zwar hatte die Spitze der Kirche mit der „Feierlichen Erklärung“ der Bischöfe angesichts der Volksabstimmung 1938 eine Art „modus vivendi“ angestrebt und dies Haltung auch ihren Gläubigen empfohlen, jedoch war auf unter den Gläubigen bald eine gewisse Zurückhaltung, allmählich auch ein Resistenzverhalten gegenüber dem NS-Regime zu beobachten, das auch von zahlreichen Geistlichen goutiert, ja sogar im Alltagsleben gefördert wurde. Unmittelbar nach der Volksabstimmung konnte jedermann im Dorf seine Erfahrung mit den neuen Machthabern machen. Bereits im Mai dieses Jahres erfolgte der Zugriff der NS-Behörden auf die Vereine. Die meisten wurden aufgelöst (Sparverein, Landwirtschaftliches Casino) manche wieder neu gegründet (Deutscher Turnerbund) bzw. nationalsozialistischen Trägervereinen eingegliedert (Kameradschaftsverein, Schulverein Südmark). Eine entsprechende Liste aller bestehenden Vereine war bereits im Mai 1938 vorgelegt worden.¹⁴² Im Besonderen war das katholische Vereinswesen den neuen Machthabern ein Dorn im Auge. Der katholisch-deutsche Burschenverein „Deutsche Treue“ war bereits am 13. März 1938 aufgelöst, die Einrichtung des Vereinshauses samt Bühnendekoration von der Gemeindeverwaltung unter Anwesenheit von Gendarmeriebeamten beschlagnahmt und längere Zeit nicht zurückgegeben worden.¹⁴³ In Guntersdorf wurde noch 1938 das Pfarrheim als Sitz des Burschenvereins behördlich geschlossen. Bargeld und Vermögensbestandteile waren kurz beschlagnahmt worden und mussten bei der Liquidationsstelle des Ordinariats abgegeben werden.¹⁴⁴ Die Sichtung und Säuberung der Pfarrbibliotheken durch Gemeindevertreter erfolgte noch 1938. Pfarrer Jilka von Guntersdorf weigerte sich anfänglich die Revision vornehmen zu lassen und ließ sich erst durch Androhung von Polizeigewalt umstimmen. Sein Rekurs wurde nicht mehr behandelt im

¹⁴² NÖLA, BH Hollabrunn 1938-XI/154: Verzeichnis der Vereine im Bezirk Hollabrunn; ebda Gr. XI/154: Vereine (Kart. 408).

¹⁴³ Ebda: Schreiben vom 27. August 1938.

¹⁴⁴ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 127.

Anschluss an die Konfiskation nicht mehr behandelt. 515 nicht genehme Bücher waren bei dieser Aktion beschlagnahmt worden.¹⁴⁵

In einem weiteren Schritt sollten die Räumlichkeiten der ehemaligen katholischen Vereine für NS-Zwecke beschlagnahmt bzw. genutzt werden, gleichsam eine für alle nachvollziehbare Eroberung des vormals katholischen Raumes. Dieser Prozess verlief nicht immer gewaltsam, die handelnden Akteure kannten sich schon lange, nach einigen Scharmützeln einigte man sich friedlich. In Großnondorf formulierten Bürgermeister und Ortsbauernführer das Anliegen gegenüber dem Pfarrer als „Gesuch“, er möge das Pfarrheim der Hitlerjugend (HJ) überlassen, solange das eigentliche HJ-Heim, ein von der Gemeinde gemietetes Haus, noch zur Unterbringung von französischen Kriegsgefangenen genötigt würde, die zu Erntearbeiten nach Großnondorf gebracht worden waren. Der damals bereits neu installierte Pfarrer Peter Hofer stimmte dem zu. Als die französischen Zwangsarbeiter abgezogen waren, wollte der Bürgermeister das Pfarrheim noch weiter für Parteizwecke nützen. Man einigte sich schließlich darauf, dass der Pfarrer das Haus auch für religiöse Zwecke (Seelsorgeunterricht) nützen könnte, solange er die Genehmigung zum Unterricht in der Schule erhalte.¹⁴⁶

In Guntersdorf hatte der Ortsgruppenleiter bereits im September 1938 das Pfarrheim als Turnhalle für NS-Vereine angefordert. Eine entsprechende Weisung hatte die Reichsstatthalterei im Dezember des Jahres erlassen. Pfarrer Jilka legte dagegen Rekurs ein, der jedoch nicht behandelt wurde. Man einigte sich auch hier auf eine Vermietung des Pfarrheimes an die Parteiführung um 8 RM.- monatlich.¹⁴⁷

Die intendierte Zurückdrängung kirchlicher erfolgte in kleineren und größeren Schritten: Da für kulturelle Angelegenheiten die Gemeinde kein Geld mehr ausgegeben werden durfte, mussten auch die Zahlungen an den Mesner eingestellt werden. Kinder konnten nun im Unterschied zum „Ständestaat“ ihre Kinder vom Religionsunterricht abmelden, das Schulgebet vor und nach dem Unterricht wurde eingestellt, die Teilnahme von Schulkindern an kirchlichen Prozessionen als Verband untersagt, ab September 1939 mussten die Eltern die Kinder zum Religionsunterricht anmelden, kurze Zeit später wurde er zum Freigegegenstand erklärt, der im Schulkatalog an letzter Stelle aufschien. Das Glaubensbekenntnis wurde aus den Schulzeugnissen gestrichen.¹⁴⁸ Dies und Eingriffe in die Pastorseelsorge (Feiertagsregelung, Anmeldung von Prozessionen) sowie eine Austrittskampagne sollten die geänderten Machtverhältnisse im Dorf dokumentieren. Der Erfolg war in Guntersdorf und Großnondorf äußerst gering. Eine Austrittswelle aus der Kirche erfolgte trotz Einführung der Kirchensteuer ebenso wenig wie eine sichtbare Leerung der Kirchen an Sonntagen. Im Gegenteil: Der Pfarrer von Großnondorf konnte am Anbetungstag im Herbst 1939 mit 239 abgenommenen Beichten an einem Tag einen Rekord in der jüngeren Pfarrgeschichte vermelden, der Messbesuch verlief trotz militärischer Verpflichtung zahlreicher Männer äußerst zufrieden

¹⁴⁵ Ebda; NÖLA, BH Hollabrunn 1938-XI/160.

¹⁴⁶ Pfarrchronik Großnondorf, S. 200.

¹⁴⁷ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 127. 1940 wurde das Pfarrheim jedoch von der Parteiführung an den Pfarrer zurückgegeben, da es wegen Feuchtigkeit für ihre Zwecke nicht mehr brauchbar war. Ebda, 130.

¹⁴⁸ Ebda, 128f.

stellend, die Zahl der Ministranten stieg mit Fortdauer des Krieges in ganz Hollabrunn signifikant an.¹⁴⁹

Viele Geistliche waren den Behörden verdächtig, ihre Predigten und ihr Tun wurde überwacht, sie selbst zurechtgewiesen und verwahrt. Pfarrer Adolf Mantler in Großnondorf wurde vom Ortsgruppenleiter und Schullehrer Franz Graf 1939 angezeigt, weil er in seine „staatsabträgliche Äußerungen“ getätigt hätte. Die Gestapo belegte ihn mit sechswöchigem Hausarrest und Predigtverbot und empfahl ihm auf Grund seines hohen Alters in den Ruhestand zu gehen, was dieser auch im März 1940 tat.¹⁵⁰

In Guntersdorf erhielt Pfarrer Jilka keine Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichts. Ein Gutachten des Kreisleiters Schuster war ausschlaggebend: In seiner politischen Beurteilung des Geistlichen betonte er zwar, der Pfarrer sei Mitglied des NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt), sein äußeres Verhalten korrekt, aber „er ist vielleicht einer der schlechtesten, die es überhaupt im Kreise gibt.“ Bei einem Begräbnis habe er eine derartig schlaue Rede gehalten, die beweise, dass er innerlich der NSDAP gegenüber vollkommen fremd sei. Er sei politisch unzuverlässig und dürfe daher nicht mit der Jugenderziehung betraut werden.¹⁵¹

Für Konfrontationen sorgten immer wieder jene kirchlichen Veranstaltungen, die den öffentlichen Raum besetzten und als Machtdemonstration gewertet wurden: Bitttage und Fronleichnamsprozessionen wurden zunehmend Gegenstand der Auseinandersetzung. Die Verlegung derartiger kirchlicher Feiertage, angeblich aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, sorgte für Unmut unter der Bevölkerung. Die Bittprozessionen an drei Tagen im Frühjahr um ein gutes Erntejahr fanden stets unter großer Beteiligung statt. Der erste Bitttag im Mai 1941 in Guntersdorf fand noch statt, da die Verbotsverordnung erst am Montag Mittag eintraf. Pfarrer Jilka notierte: „Woher soll da der Segen Gottes kommen?“¹⁵²

Die hier deutlich zum Vorschein kommende Resistenz gegenüber ideologischen Zumutungen muss nicht nur als Aktionen des deklarierten Widerstandes gegen das nationalsozialistische Herrschaftssystem interpretiert werden. Auf Eingriffe in den traditionellen Alltagsverlauf wurde jedoch vielfach mit einer leicht variierten Fortführung des Gewohnten reagiert. Vor allem, wenn es um die Kirche ging, um katholisches Brauchtum, zeigte die Bevölkerung zähes Resistenzverhalten, das meistens wortlos blieb: Man tat einfach, wie man es gewohnt war: den Kirchengang, Prozessionen, Wallfahrten.¹⁵³

Die oben erwähnte Mobilisierungsfähigkeit des NS-Systems von unten und von oben manifestierte sich in agrarisch strukturierten Regionen ihrem Ausmaß

¹⁴⁹ Pfarrchronik Großnondorf, 199; NÖLA; Ia-10: Der Reichsstatthalter in Niederdonau. Lageberichte, 7. Dezember 1942.

¹⁵⁰ Widerstand und Verfolgung Bd. 3, S: 148 und 199.

¹⁵¹ NÖLA, BH Hollabrunn 1940-VI/63: Beurteilung von Pfarrer Josef Jilka durch Kreisleiter Leopold Schuster am 7. November 1940.

¹⁵² Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 131.

¹⁵³ Ernst HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Wien 1994), 388.

auch an der Frage, inwieweit der Nationalsozialismus die massiv propagierte Beseitigung der allseits drückenden wirtschaftlichen Not und Verarmung umsetzen konnte.

Ab Ende der 1929er Jahre war eine massive Verschlechterung der Ertragssituation der Bauern gekommen. Die Ausgaben für Dünge- und Futtermittel, Steuern und Abgaben, für Vieh, Saatgut, Gebäudeerhaltung, Feuerversicherung, Ausgedinge und andere Notwendigkeiten hatten angesichts mangelnder Absatzmöglichkeiten und sinkender Preise für landwirtschaftliche Produkte viele Bauern in existentielle Nöte gebracht.¹⁵⁴ Die Situation wurde auch durch den Umstand verschärft, dass in Guntersdorf nennenswerte Waldbestände fehlten, die anderswo als „hölzerne Sparkasse“ die Finanzlöcher planieren konnte. Passierte dann noch etwas Unvorhersehbares (Brand, Krankheit von Vieh oder Menschen), musste beim örtlichen Geldinstitut Barmittel aufgenommen und damit der Hof mit Schulden belastet werden.¹⁵⁵ Nicht immer wurden diese Mittel zu Investitionszwecken aufgenommen, vielfach einfach nur Verbindlichkeiten beim Arzt, Kaufmann gedeckt oder das Geld für die Folgekosten der Hofübernahme verwendet. Dennoch stieg die Zahl er Zwangsversteigerungen in ganz Niederösterreich sprunghaft an. Zwischen 1929 und 1934 erhöhte sich die Zahl der in Niederösterreich bewilligten Zwangsversteigerungen von 640 auf 1813, im selben Zeitraum stiegen die Zahlen der durchgeführten Exekutionen von 174 auf 597.¹⁵⁶ Auch in unserem Untersuchungsgebiet waren Exekutionstitel auf bäuerliche Gehöfte immer öfter am Anschlagbrett des Gemeindeamtes zu lesen.¹⁵⁷

Angesichts dieser tristen Lage schienen die ersten Maßnahmen des Regimes wie die Verbilligung der Futtermittel, Absatzgarantien für Wein und Festpreise für landwirtschaftliche Produkte und Ausbau der Infrastruktur mit gleichzeitigen Rückgang der Arbeitslosigkeit die Hoffnungen zu bestätigen. Freilich war diese Wirtschaftspolitik untrennbar mit Kriegsplanungen verbunden. Dieses Faktum konnte oder wollte allerdings in dieser Situation kaum jemanden interessieren.

Der Stopp jeglicher Zwangsversteigerung bedeutete nicht nur eine Atempause für die von Schulden geplagten Bauern, sondern sollte auch die Bedeutung des Bauernstandes für geforderte landwirtschaftliche Autarkie des NS-Staates symbolisieren. Dazu wurde höchstes landwirtschaftliches Produktionsniveau zur Erreichung der Autarkie propagiert und mit der Forderung nach Modernisierung der bäuerlichen Infrastruktur und Befreiung aus der Schuldenfalle verknüpft.

Große Hoffnung setzten viele Landwirte in die von den NS-Strategen propagierte „Entschuldung“ bzw. der „Aufbauaktion“ für landwirtschaftliche

¹⁵⁴ Vgl. Grenzwatch vom 5. September 1930, 1.

¹⁵⁵ Beispiele dazu in NÖLA, Amt der NÖ. Landesregierung, Entschuldungsakten, VI/12-446 und 449.

¹⁵⁶ Ernst LANGTHALER, "Entschuldung" und "Aufbau" der österreichischen Landwirtschaft: alte Antworten, neue Fragen, in: Michael JOHN / Michael PAMMER (Hg.), Erfahrung der Moderne, Stuttgart 2007, 271.

¹⁵⁷ Beispiele aus Großnondorf in NÖLA, BH Hollabrunn 1930 I.

Betriebe. Diese deuten heute noch für viele Beobachter als Rettung des Bauernstandes.¹⁵⁸ Letztere meinte vorwiegend die Modernisierung landwirtschaftlicher Infrastruktur (Vieh, Gebäude, Maschinen) durch nicht rückzahlbare Zuschüsse oder ein langfristiges Darlehen des Reiches mit niedriger Verzinsung. Mit diesen Mitteln sollten Verbesserungen an den Gebäuden, vor allen den Ställen und Jauchegruben getätigt sowie landwirtschaftliche Geräte oder Vieh angeschafft werden. Die „Entschuldung“ war de facto eine Umschuldung, wobei die Forderungen zahlreicher Gläubiger durch das Reich in bar abgelöst oder übernommen wurden. Damit hatte der verschuldete Betrieb in der Regel nur mehr einen Gläubiger, den Staat. Für den betreffenden Bauern lag der Vorteil der Regelung darin, dass die Rückzahlungen nunmehr langfristig (bis 60 Jahre) und entsprechend der Leistungsfähigkeit des Hofes erfolgen sollte. Der mit der Anmeldung zur „Entschuldung“ oder Aufbauaktion verbundene Stopp einer Zwangsexekutionen sollte den Anreiz zur Teilnahme an diesem Programm erhöhen.

An einem Beispiel sei hier Situation und Procedere angeführt. Der Betrieb von Walter Franz in Guntersdorf umfasste knappe 17 ha, zählte also zu den größeren Wirtschaften der Gemeinde.¹⁵⁹ Der Viehstand betrug 2 Pferde, 3-4 Kühe, 2 Kalbinnen, 1 Kalb, 2 Zuchtsauen, 2-5 Mastschweine, 19 Läufer und 10-50 Hühner.

Die Schulden von RM 9338.- waren auf die Hofübernahme, das damit zu finanzierende Ausgedinge und ein Unglück im Viehstand zurückzuführen. Die Landstelle setzte nach Durchsicht aller Betriebsunterlagen und Zustimmung der lokalen Parteistellen betreff „Entschuldungswürdigkeit“ eine Jahresleistung von RM 650.- fest. Von dem Schuldenbetrag löste das Deutsche Reich auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Lage der Gläubiger RM 5205,67.- in bar ab und setzte mit RM 43.- jährlich auf 43 Jahre mit 4 % Zinsen eine sehr niedrige Rückzahlungsrate fest.

Die Eruierung der Leistungsfähigkeit bedeutete jedoch für den seit jeher auf die wirtschaftliche Autonomie bedachten Bauern die völlige Offenlegung aller wirtschaftlichen und auch privaten Belange. Dazu gehörten nicht nur betriebliche Kennzahlen, sondern auch sein Verhalten im sozialen Gefüge des Dorfes, seine politische Einstellung, ja sogar seine Trinkgewohnheiten. Da auch der Ortsbauernführer an der Hofbegehung teilnahm, wurde die vielfach bereits vermutete Krisenanfälligkeit eines Betriebes quasi offiziell.

In Guntersdorf und Großnondorf stellten gemessen an der Anzahl der Betriebe (Referenzzahl 1951) bis Ende 1938 etwas über 13 Prozent in Guntersdorf und knappe 18 Prozent in Großnondorf Anträge betreffend die Umschuldung und/oder Aufbauaktion. Im Vergleich zu anderen Regionen Niederösterreichs ist das eine relativ niedrige Quote.

Anträge zur „Entschuldung“ und Aufbaumittelzuteilung

Guntersdorf	Großnondorf
-------------	-------------

¹⁵⁸ Interview mit Hr. H. vom 8. April 2008

¹⁵⁹ NÖLA, Amt der NÖ. Landesregierung, Entschuldungsakten, VI/12-449-9. Name vom Autor geändert.

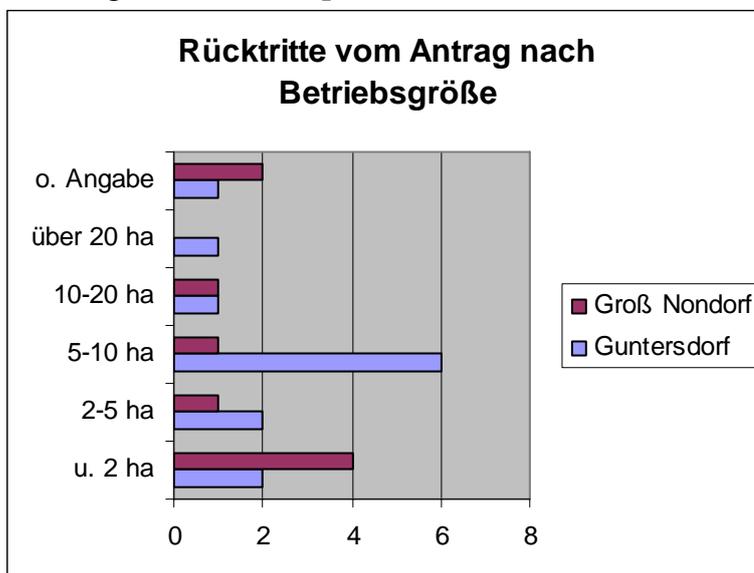
Entschuldung u. Aufbaumittel	9	12
Nur Entschuldung	4	7
Nur Aufbaumittel	11	1
Gesamt	24	20

Quelle: NÖLA, Amt der NÖ. Landesregierung, Entschuldungsakten, VI/12-446 und 449- eigene Berechnungen

Auffallend ist die starke Konzentration der Anträge in Guntersdorf auf Aufbaumittel, also Kredite bzw. Zuschüsse zur Modernisierung der Infrastruktur, während in Großnondorf die Antragsteller sich auf beide Möglichkeiten fokussierten, was auf einen deutlich krisenhafteren Status quo schließen lässt. In Guntersdorf interessierten sich vor allem Bauern mit einer Betriebsgröße von 10-20 ha (ca. 37 % der Antragssteller), gefolgt von jenen mit 5 bis 10 ha (30 %), in Großnondorf erhofften sich Landwirte mit einer Betriebsgröße unter 2 ha (30 %) und jene mit einer Nutzfläche von 10 bis 20 ha (35 %) Verbesserungen durch die Antragstellung.

Die durchschnittliche Verschuldung unter den Antragstellern betrug in Guntersdorf ca. RM 3876.-, in Großnondorf ca. RM 2962.-, wobei diese Summe in Großnondorf in Bezug zu der kleineren Betriebsgröße zu stellen ist.

Auffallend viele Bewerber zogen jedoch ihren Antrag wieder zurück. In Großnondorf entschlossen sich vor allem viele Kleinhäusler mit einer Nutzfläche von unter zwei ha zu diesem Schritt. In Guntersdorf kamen die Rückzugschreiben hauptsächlich von Landwirten mit 5 bis 10 ha.



Quelle: NÖLA, Amt der NÖ. Landesregierung, Entschuldungsakten, VI/12- 446 und 449- eigene Berechnungen

Über die Gründe können nur Vermutungen angestellt werden. Zum einen dürfte der Zwangsvollstreckungsschutz einen wichtigen Anreiz zur Antragsstellung gebildet haben. Die Praxis der „Umschuldung“ mit jahrzehntelanger Abhängigkeit des Bauern vom Staat und gewaltigen wirtschaftlichen Eingriffen in die wirtschaftliche Entscheidungsfreiheit des

Bauern dürften viele Antragssteller zum Rückzug bewogen haben. Freilich waren mittlere und größere Betriebe Ziel dieser finanzwirtschaftlichen Aktionen des Regimes, von denen man sich eine effizientere Umsetzung der nationalsozialistischen agrarpolitischen Ziele erhoffte.¹⁶⁰ Letztlich aber wurde nicht nur die Abhängigkeit größer, durch die Methoden der „Umschuldung“ wuchsen vielfach die Schuldenstände.

Die Vergabe von Aufbaumitteln sollte die der innere Verschuldung beseitigen, also

die Schäden am Betriebskapital minimieren. Im Fall des oben erwähnten Walter Franz wurden Aufbaumittel von RM 3700.- wegen der erschöpften Leistungsfähigkeit des Betriebs als Zuschuss für die Verbesserung der Gebäudesubstanz, insbesondere des Stalls gewährt.

Verwendung und Deckung der Aufbaumittel in %		
	Guntersdorf	Großnondorf
Gebäudeinstandsetzung	66	55,3
Lebendes Inventar	14,7	14,5
Totes Inventar	9,5	30,2
Umstellungskosten	9,8	
Summe	100	100
Deckung		
Darlehen	83,4	84,14
Zuschüsse	16,6	15,86
Summe	100	100

Quelle: NÖLA, Amt der NÖ. Landesregierung, Entschuldungsakten, VI/12-

446 und 449- eigene Berechnungen

Ein genauerer Blick auf die Verteilung der in beiden Orten gewährten Aufbaumittel zeigt eine Konzentration der Gelder für Gebäudeinstandhaltung, wobei in Guntersdorf dieser Anteil noch höher ist, eine annähernd gleich hohe Investition in „lebendes Inventar“, also Vieh, jedoch deutliche Unterschiede im Bereich von totem Inventar (Maschinen, Geräte), deren Anschaffung in Großnondorf anteilmäßig stärker gefördert wurde als in Guntersdorf. Dies lässt nicht unbedingt auf einen Modernisierungsschub im Bereich der Landwirtschaft durch den Nationalsozialismus schließen, wie des Öfteren zu hören ist, sondern eher auf Aufholmaßnahmen, die von einem sehr niedrigen Level an Ausstattung ausgingen. Die für diesen Aufholprozess bereitgestellten Mittel waren viel zu gering, um eine nachhaltige Modernisierung auszulösen. Diese setzte im Agrarbereich erst Ende der vierziger/Anfang der fünfziger Jahre ein.¹⁶¹

¹⁶⁰ LANGTHALER, 24.

¹⁶¹ Roman SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995), 417.

Die ökonomische Situation der Bewohner unserer Gemeinden wurde mit Beginn des Weltkrieges vor allem von zwei Aspekten beeinträchtigt: Einerseits den zunehmend rigidere Bewirtschaftung der Nahrungsmittel- und Futtermittelproduktion andererseits den eklatanten Mangel an Arbeitskräften. Erstere führte zu einer immer genaueren Kontrolle aller Bestände in Form von regelmäßigen Hofbegehungen und einer Fülle von Vorschriften. Permanentes Zählen von Vieh, Anbauflächen und Ernteerträge, Ansuchen um Genehmigung von Hausschlachtungen, niedrige Fixpreise zermürbten die Moral der Bauern. Eine Schattenwirtschaft mit ungenauer Angabe der Erntemengen, Schleichhandel und „Schwarzschlachtungen“ tat sich auf. Letzteres wurde vor allem in Großnondorf ein Massenphänomen. Einer der Bewohner galt als „Chefschlachter“, der im Auftrag anderer Viehbesitzer diese Tätigkeit verrichtete, „bis zu 70% davon ohne Genehmigung“.¹⁶² Wegen dieser Schlachtungen wurde er 1944 einige Zeit interniert

Die Stimmung unter der Landbevölkerung verdüsterte sich zunehmend. Der Mangel an handwerklichen Professionisten ließ so manche Reparatur von Öfen und Herden war vor Winterbeginn 1943 nicht mehr zu.

Schwere Unwetter vernichteten zudem noch mehrmals den Feldertrag. Am 9. Juni 1942 wurden nach Beobachtung des Pfarrers von Guntersdorf binnen Kurzem neun Zehntel des Gemeindegebietes verwüstet, ein Ausfall von 80 bis 100 Prozent beim Halmfrucht wurde verzeichnet und zahlreiche Häuser überflutet. 25 bis 30 Personen hatten in einem offenen Schuppen des Gutes Guntersdorf Zuflucht gesucht. Dieser wurde durch das Unwetter völlig zerstört, zwei Menschen kamen ums Leben, zahlreiche schwer verletzt.¹⁶³

Mit Fortdauer des Krieges wurde das System der Zwangsbewirtschaftung auf immer mehr Bereiche ausgedehnt. Der Landrat des Kreises Hollabrunn registrierte deutlichen Unmut über den Mangel an Schuhwerk oder Bekleidung.¹⁶⁴

Der große Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft und Gewerbe war bereits ab 1939 Gegenstand der Berichterstattung der NS-Behörden. Bereits durch das gewaltige Arbeitsbeschaffungsprogramm ab 1938 zog es zahlreiche Knechte, Tagelöhner und Kleinhäusler vom Land in die Fabriken, die Ernteeinbringung ab 1939 nur mehr schwer zu gewährleisten, da mit Kriegsbeginn auch Bauern bzw. deren Söhne zur Wehrmacht eingezogen wurden. Arbeitskräftemangel sollte auch in Guntersdorf und Großnondorf durch die Bereitstellung französischer Kriegsgefangener und polnischer Zwangsarbeiter, vereinzelt auch durch ukrainische Frauen gelindert werden. Erstere waren im Schloss Guntersdorf untergebracht und bei den Bauern der Umgebung im Arbeitseinsatz. In Großnondorf schliefen sie während der Erntezeit in einem von der Gemeinde gemieteten Haus.¹⁶⁵ Die polnischen Zwangsarbeiter lebten auf den Höfen ihrer Arbeitgeber. Da Polen und sogenannte „Ostvölker“ nach der Rassenideologie des Nationalsozialismus „minderwertig“ wären und schlechten Einfluss auf die „arische Rasse“ hätten,

¹⁶² Interview mit Hr. Sch und Hr. R vom 8. April 2008

¹⁶³ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 133ff. Interview mit Hr. H. vom 8. April 2008.

¹⁶⁴ NÖLA, Ia-10. Der Reichsstatthalter in Niederdonau. Lageberichte vom 10. Oktober 1943, 9. Dezember 1943, 4. Februar 1944.

¹⁶⁵ Pfarrchronik Großnondorf, 200. Interview mit Hr. H. vom 8. April 2008

versuchten die NS-Behörden durch zahlreiche Bestimmungen den Umgang mit diesen zu regeln und eine weitest gehende Separation zwischen Einheimischen und Osteuropäern durchzusetzen, während west- und nordeuropäischen Zwangsarbeitern größere Freiheiten zugestanden wurden. Für Polen wurden eigene Bestimmungen in Form eines Sonderrechtes erlassen, sie mussten als Kennzeichen den Buchstaben „P“ (Pole) an der Kleidung tragen, ihre Bewegungsraum war nur auf den Ort ihres Arbeitseinsatzes eingeschränkt. Die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln war den Polen nur mit Genehmigung der Polizeibehörden bzw. des Bürgermeisters erlaubt, Gasthausbesuch nur an Sonn- und Feiertagen Nachmittag fern von den Dorfbewohnern gestattet, selbst in der Kirche sollten sie eigene Plätze ganz hinten einnehmen oder in größeren Gemeinden nur für sie gehaltene Gottesdienste besuchen dürfen.

Im bäuerlichen Milieu funktionierten jedoch diese Einschränkungen nicht immer. Zwar waren die polnischen Zwangsarbeiter in Gunterdsorf und Großnondorf in der Kirche auf das Oratorium verbannt, zwar sah man sie kaum im Gasthaus, sie aßen jedoch trotz heftiger Proteste eines Gendarmeriebeamten aus Gunterdsorf mit der Bauernfamilie gemeinsam zu Mittag, wie es der bäuerlichen Tradition entsprach.¹⁶⁶

Der Umgang mit den Zwangsarbeitern orientierte weniger an den strengen Bestimmungen der Behörden, sondern am tradierten Wertesystem der bäuerlichen Kultur. Wer arbeitete, sollte auch ordentlich essen und anständig behandelt werden, lautete der Tenor der meisten bäuerlichen Arbeitgeber. Für die meisten Bauern hatten sie den Rang von Dienstboten und wurden als solche behandelt.

Im Unterschied zu den Franzosen waren die polnischen Arbeiter im Ortsbild präsent. Sie feierten eigene Polenabende, bei denen es schon mal zu Streit, vor allem Eifersüchteleien kam. Bei einem dieser Vorfälle soll ein Pole erstochen worden sein, seine Leiche wurde auf einem Feld gefunden, der bzw. die Täter nie ausgeforscht.

In der Erinnerung von Zeitzeugen war das Verhältnis zwischen Ortsbevölkerung und polnischen Arbeitern ein ausgezeichnetes. Dass das Gedächtnis selektiv ist und es sehr wohl auch Kontroversen gab, beweist ein für Großnondorf dokumentierter Vorfall. 1941 wurde der polnische Arbeiter Eduard Lukasik vor dem Sondergericht II des Landesgerichtes Wien nach dem Heimtückegesetz angeklagt. Nach anfänglich guter Arbeit am Hof eines Bauern hätte er laut Aussage des Hofbesitzers begonnen, das Vieh zu misshandeln und nach Beginn des Frankreichfeldzuges mehrmals den Wunsch geäußert, Deutschland möge den Krieg verlieren. Ferner hätte er auf die Feststellung eines anderen Ortsbewohners, dass in Polen bald Deutsche angesiedelt würden und dessen Vater daher wegmüsse, erklärt, er werde jedem Deutschen den Kopf abschneiden. Diese Äußerungen wurden der Exekutive gemeldet. Lukasik wurde zu einer einjährigen Haftstrafe verurteilt.¹⁶⁷

¹⁶⁶ Interview mit Hr. Sch. und Hr. H. vom 8. April 2008

¹⁶⁷ Widerstand und Verfolgung Bd. 2, 444.

Wie aus einer Anmerkung in einem Protokoll einer Gemeinderatssitzung vom Großnondorf 1944 hervorgeht und Zeitzeugen bestätigen, dürften auch ungarische Juden in dieser Endphase des Krieges zum Arbeitseinsatz gekommen sein.¹⁶⁸ Hinsichtlich der Art ihrer Tätigkeit sowie ihrer Lebenssituation ist die Quellenlage zu dürftig, um sich ein schlüssiges Bild machen zu können. Die Hollabrunner NS-Elite kritisierte deren Einsatz im Kreis Hollabrunn heftig: Die Gefangenen würden nicht ausreichend überwacht, viele von ihnen sprächen Deutsch und suchten mit der Bevölkerung Kontakt aufzunehmen bzw, kommunizierten auf Grund ihrer Sprachkenntnisse mit Arbeitskräften aus Osteuropa. Daher ersuche er, von einem weiteren Arbeitseinsatz ungarischer Juden auf dem Lande Abstand zu nehmen.¹⁶⁹ Diesem Ansinnen dürfte jedoch infolge wirtschaftlicher Notwendigkeit nicht Folge geleistet worden sein.

Militärflugzeuge der Alliierten am Himmel, Bombenabwürfe, die in Guntersdorf glücklicherweise nur Flurschäden anrichteten, ein anschwellender Strom von Flüchtlingen, tausende ungarische Heeresangehörige, die im Kreis Hollabrunn lagerten machten deutlich, dass der Krieg, respektive dessen Ende nun auch in unmittelbare Nähe von Guntersdorf rückte. Mehrere Angehörige der Wehrmacht, alle aus der Region wollten an diesem bereits sinnlos gewordenen Krieg nicht mehr teilnehmen und hielten sich zu Hause verborgen, darunter auch ein Schmiedemeister aus Großnondorf. Dieser wurde nach Zeitzeugenangaben von der Feldgendarmarie aufgestöbert und zum Tode durch Erschießen verurteilt, jedoch durch Bestechung mittels Fleisch von illegal geschlachtetem Vieh von seinem Vater gleichsam freigekauft.¹⁷⁰

Die Zahl der Flüchtlinge wurde täglich mehr, alle zogen von Ost nach West, eine Geschichte über oder ein Erlebnis mit den anrückenden „grausamen“ Russen parat. Selbst dem Pfarrer von Großnondorf wurde da mulmig zu Mute und er überlegte kurz, ob man sich nicht auch dem Zug nach Westen anschließen sollte, wie es bereits einige lokale NS-Funktionäre zu tun im Begriffe waren.¹⁷¹ Bereits am 5. April hatte eine Versammlung der Ortsbewohner in Guntersdorf darüber beraten, ob der Ort evakuiert werden sollte, falls die Gemeinde Kampfgebiet werden sollte. Niemand wusste es, daher beschlossen die meisten zu bleiben.¹⁷²

Kriegsende

Die Front rückte Ende April immer näher. Kanonendonner und Mündungsfeuer wurde beobachtet. Guntersdorf wurde Etappengebiet allmählich rückflutender deutscher Verbände. Verpflegungsrationen wurden von hier an die Front gebracht.

Am 8. Mai 1945 am Nachmittag war es soweit. Zwei aus der Region Wullersdorf abgefeuerte sowjetische Granaten explodierten im Ortsbereich.

¹⁶⁸ Protokoll Gemeinderatssitzung Großnondorf vom 9. Juli 1944; Interview mit Hr. Sch. vom 8. April 2008; NÖLA, Ia-10. Der Reichstatthalter in Niederdonau. Lagebericht Kreis Hollabrunn v. 18. August 1944.

¹⁶⁹ NÖLA, Ia-10 Der Reichstatthalter in Niederdonau. Lagebericht des Landrates von Hollabrunn vom 18. August 1944.

¹⁷⁰ Interview mit Hr. Sch., Hr. H. und Hr. R vom 8. April 2008.

¹⁷¹ Pfarrchronik Großnondorf, 204.

¹⁷² Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 137.

Durch diese sollte getestet werden, ob aus dem Markt in Form von Gegenfeuer noch Widerstand zu erwarten war.¹⁷³ Zwei Zivilpersonen kamen durch Granatsplitter der sowjetischen Artillerie ums Leben. Die im Ort stationierten deutschen Einheiten hatten an diesem Tag bereits ab vier Uhr morgens begonnen, die Bahnhofsanlagen teilweise zu sprengen und zerstörten vor ihrem Abzug noch die Brücken über den Fluss. Kurz vor Mittag läutete der Gemeindediener Josef Rath mit der Glocke und rief: „Die Russen kommen!“ Frauen und Mädchen mögen sich verstecken.¹⁷⁴ Diese folgten dem Aufruf in großer Zahl: Verstecken war in den nächsten Tagen und Wochen die am häufigsten verrichtete Tätigkeit: Verstecken von Frauen und Mädchen im Kartoffelkeller, am Dachboden, bei Nachbarn oder auf den Feldern. Verstecken meint auch Verbergen von Zugtieren, besonders von Pferden, die die sowjetische Armee als erstes zu beschlagnahmen pflegte, Vergraben von Wertgegenständen und vor allem von Wein, da den sowjetischen Soldaten der Ruf vorausseilte, im betrunkenen Zustand besonders rabiat zu sein. Noch am selben Tag, dem 8. Mai kamen die ersten Soldaten der neuen Besatzungsarmee als solche wurde sie empfunden- nach Großnondorf. Auch hier erwarteten die meisten Bewohner die Soldaten im Keller, die mit Notbetten und Vorräten ausgestattet waren.¹⁷⁵ Die folgenden Tage und Wochen blieben den meisten Bewohnern sehr genau in Erinnerung: Konfiszierung von Tieren und Wein, Raub von persönlichen Gegenständen und Arbeitsgeräten, unvermuteter Zutritt von betrunkenen sowjetischen Soldaten, vor allem aber Drangsalierung und Bedrohung von Mädchen und Frauen samt Vergewaltigung prägte das Bild vom „Russen“ nachhaltig und überlagerte den Umstand, dass die Sowjetunion um den Preis von 25 Millionen Toten einen wesentlichen Beitrag zur Beendigung der Barbarei des NS-Regimes geleistet hat. Der Pfarrer von Gunterdorf hat die Tragik dieser Wochen in Zahlen festgehalten: Laut einem Bericht der neuen Gemeindevertretung an die Bezirkshauptmannschaft wurden aus Gunterdorf von den sowjetischen Soldaten weggeführt: 280 Pferde samt Geschirr, 150 Wägen, 167 Rinder, 300 Schweine, 900 Hühner, 10.000 Eier. Sämtliche Keller wären aufgebrochen worden und Kleider, Schuhe und vieles andere aus den Verstecken, die zuweilen auch von ehemaligen polnischen Zwangsarbeitern verraten wurden, gestohlen worden.¹⁷⁶ Dazu komme eine große Zahl an Vergewaltigungen. 71 Frauen und Mädchen seien zur ärztlichen Untersuchung angemeldet worden oder hätten privat einen Arzt konsultiert.¹⁷⁷ Für Großnondorf registrierte Pfarrer Hofer ähnliche Vorkommnisse. Auch hier wurden zahlreiche Nutztiere konfisziert und weggebracht. Die von der Gemeinde aufgestellte Ortswache stand mangels Kompetenz und Ausrüstung meist auf verlorenem Posten. Zuweilen war eine Begegnung mit den neuen Herren in Gefahr zu eskalieren, wenn die

¹⁷³ NÖLA LA-III/3-a-29/8-1961: Fragebogen „Das Ende des Zweiten Weltkriegs“.

¹⁷⁴ Rosa TRITTENWEIN (Gunterdorf), „Wie ich den Krieg erlebte als junges Mädchen und mit 16 Jahren. 8. Mai 1945“ Handschriftliches Manuskript. Kopie im Besitz des Autors.

¹⁷⁵ Interview mit Hr. Sch. vom 8. April 2008

¹⁷⁶ Manchmal übernahmen diese aber auch Schutzfunktion, indem sie sowjetische Soldaten über die Situation in einem Hause aufklärten. Interview mit Hr. Sch. vom 8. April 2008

¹⁷⁷ Gedenkbuch Pfarre Gunterdorf, 138.

Hausbewohner gerade versuchten das Hakenkreuz aus der Fahne herauszulösen, während sowjetische Soldaten an das Tor klopfen.¹⁷⁸

Schloss Guntersdorf wurde von der Roten Armee besetzt, der Inhaber, ehemals Mitglied der NSDAP war geflohen. Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien hatte in den letzten Kriegsmonaten zahlreiche Schriften und Aktenstücken zur Verwahrung hierher gebracht. Diese wurden nun von den neuen Herren achtlos aus den Fenstern in den Schlossgraben geworfen. In einer Rettungsaktion konnte der Lehrer der Volksschule mit Schülern diese Dokumente bergen. Gleichzeitig wurden viele unbeschriebenen Papierblätter und Stifte sichergestellt, die im neuen Unterrichtsjahr angesichts der fortlaufenden Mangelwirtschaft gute Dienste leisteten.¹⁷⁹

Die Sicherheitsverhältnisse wurden erst nach einigen Monaten günstiger, die Mangelwirtschaft des Krieges blieb jedoch weiter aufrecht.

Bereits der 20. Juni 1945 schien eine Besserung der Verhältnisse einzuläuten: Erstmals seit dem 8. Mai war wieder die Stromversorgung gewährleistet. Gleichzeitig stürzte ein Drama Guntersdorf in tiefe Trauer. Drei Buben hatten eine Tellermine gefunden und sie als Spielzeug verwendet. Die daraufhin erfolgte Explosion tötete zwei sofort, der dritte starb an nach einigen Stunden den schweren Verletzungen.¹⁸⁰

Politisch wurde in Guntersdorf am 21. Mai 1945 die neue Zeit eingeläutet. Der provisorische Gemeinderat wählte in der ersten Sitzung nach Kriegsende wiederum Michael Gruber zum Bürgermeister, in Großnondorf erfolgte der Wechsel von Johann Halbemer zu Franz Zöchmann am 26. Juni. Die zweite Republik hatte sich auch auf kommunaler Ebene etabliert. 59 Bewohner in Guntersdorf, 35 Personen aus Großnondorf sollten diese nicht mehr erleben. Sie waren im Krieg gefallen, durch Kriegseinwirkungen gestorben oder gelten als vermisst.

¹⁷⁸ TRITTENWEIN, Wie ich den Krieg erlebte, 2.

¹⁷⁹ Chronik der Volksschule Guntersdorf, Bd. 2, 1f.

¹⁸⁰ Gedenkbuch Pfarre Guntersdorf, 139.